

Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (2006-2007)

Artikel: "Die Polen kommen!" : Das Hochschullager internierter polnischer Soldaten in Gossau zwischen April und August 1941
Autor: Schmuki, Karl / Gersbach, Martina / Meyer, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«DIE POLEN KOMMEN!»

DAS HOCHSCHULLAGER INTERNIERTER POLNISCHER SOLDATEN IN GOSSAU ZWISCHEN APRIL UND AUGUST 1941

KARL SCHMUKI
(UNTER MITARBEIT VON
MARTINA GERSBACH
UND THOMAS MEYER)

Nurmehr wenige Gossauerinnen und Gossauer können sich heute noch an die bewegte Zeit des 2. Weltkriegs erinnern, als auch die Fürstenländer Metropole (zum Glück nur ganz am Rande!) indirekt in die Kriegseignisse rund um die Schweiz einbezogen war. Dazu gehörte auch die kurzzeitige Anwesenheit von maximal 129 internierten polnischen Militärs im zweiten Trimester des Jahres 1941. Was führte diese Männer nach Gossau? Was taten sie hier? Wie reagierte die Gossauer Einwohnerschaft auf die Anwesenheit von fremden Soldaten in ihren khakibraunen Uniformen und den auffälligen Kopfbedeckungen, die schmucker war als jene der Schweizer Armee? All diesen Fragen versucht der folgende Beitrag nachzugehen, um so eine allmählich aus dem Bewusstsein der Bevölkerung verschwindende Zeit schriftlich festzuhalten.

DER WEG IN DIE INTERNIERUNG¹

Nach der im Geheimen zwischen Deutschland und Russland beschlossenen und im September 1939 vorgenommenen Besetzung und Teilung Polens in den ersten Tagen des Zweiten Weltkriegs schlugen sich grössere polnische Truppenbestände nach Frankreich durch, die meisten von Polen aus südwärts Richtung Adria und anschliessend per Schiff nach Frankreich. Aufgrund eines französisch-polnischen Abkommens bildete man dort eine pol-



Gossaus Hauptstrasse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

nische Exilarmee unter der Befehlsgewalt des französischen Generalstabs, die sich einerseits aus diesen polnischen Soldaten und andererseits aus 82 000 bereits vor längerer Zeit nach Frankreich emigrierten Polen zusammensetzte. Zusammen mit den französischen Truppen wollten die polnischen Soldaten, die die 2. polnische Schützendivision bildeten, in der Nähe der Schweizer Grenze gegen die deutsche Wehrmacht kämpfen.

Im Juni des Jahres 1940 verschlimmerte sich die Lage für die 2. polnische Schützendivision und das mit den Polen kämpfende 45. französische Armeekorps; die in Frankreich eindringenden deutschen Truppen waren überlegen und liessen sich bei ihrem Vormarsch nicht mehr aufhalten. Die Vorräte der Polen und Franzosen an Le-

bensmitteln und Munition gingen zur Neige und Verwundete bedurften ärztlicher Behandlung, die nicht mehr zu gewährleisten war. Der polnische General Prugar-Ketling erhielt deshalb aus dem polnischen Hauptquartier in London die Erlaubnis, die Truppen in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1940 über die Schweizer Grenze in Sicherheit zu bringen. Der Bundesrat hatte in Absprache mit General Henri Guisan bereits am 18. Juni beschlossen, die über die Grenze in die Schweiz drängenden Zivil- und Militärflüchtlinge aufzunehmen. In jener Nacht überquerten fast 43 000 Personen die Schweizer Nordwestgrenze im Neuenburger und Berner Jura südlich der Ajoie. Unter ihnen befanden sich 12 152 Polen, 29 717 Franzosen, 625 Belgier und 99 Engländer.

Da die Schweiz damals auf die so überraschende Unterbringung von 50 000 Personen nicht vorbereitet war, stellten sich massive Probleme. Die polnischen Soldaten wurden nach ihrer Entwaffnung an der Grenze vorerst provisorisch auf mehr oder weniger geeignete Unterkünfte wie Schulhäuser, Turnhallen, Säle, Scheunen und Keller in Dörfern und Tälern der Regionen Napf im Luzerner Hinterland, ins Berner Oberland, ins Berner Seeland und in den Ob- und Nidwalden verteilt. Die Offiziere wurden in Privathäusern und Hotels untergebracht. Schon im Juli 1940 musste jedoch mit einer längerfristigen Internierung der polnischen Soldaten gerechnet werden, da durch die Invasion deutscher und sowjetischer Truppen der Staat Polen nicht mehr existierte. Dies verunmöglichte, völkerrechtlich gesehen, eine Repatriierung sowie die Weiterleitung an ein Drittland. Auch Frankreich weigerte sich, selbst jene Polen wieder aufzunehmen, die schon seit Jahrzehnten dort gelebt hatten.

Unter der offiziellen Begründung der einfacheren Kontrolle der Internierten und der Reduzierung der Bewachungstruppen wurden die polnischen Soldaten im Winter 1940/41 zumeist in neu erstellten Barackenlagern im Napfgebiet und im Berner Seeland untergebracht und konzentriert. Inoffiziell versuchten die Schweizer Behörden wohl eher, die Internierten von der Bevölkerung zu isolieren und das Deutsche Reich, dessen Agenten die Internierung argwöhnisch und misstrauisch überwachten, nicht zu provozieren. Unter General Henri Guisan wurde da-

raufhin das Eidgenössische Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung gegründet. Dieses Kommissariat übernahm zahlreiche Aufgaben im Umfeld der Organisation der Interniertenlager wie Arbeitsbeschaffung, Sanitätsdienst, Material, Fürsorge, Seelsorge, Rechtsdienst, Schulung oder Heerespolizei. Die Internierten wurden in grosse Barackenlager zusammengezogen; das grösste war das «Concentrationslager» von Büren an der Aare,² das bis Dezember 1940 auf eine Kapazität von 6000 Insassen ausgebaut wurde. Aber das streng reglementierte Leben von so vielen Männern ohne Arbeit auf so engem Raum erwies sich psychologisch als schlecht: Lagerkoller und eine Vielzahl von disziplinarischen Verstössen und gar Revolten waren die Folge. Mit zahlreichen Verboten und Verordnungen versuchte man, die Internierten unter Kontrolle zu halten. Der Besuch von Wirtshäusern, Kinos, Sportveranstaltungen, das Fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder das Betreten von irgendwelchen Schweizer Privathäusern waren im Prinzip verboten. Beziehungen zu Schweizer Zivilpersonen sollten eigentlich am besten keine stattfinden. Für alles mussten Sonderbewilligungen eingeholt werden. Am 1. November 1941 veröffentlichte der Eidgenössische Kommissär für Internierung und Hospitalisierung, Oberstleutnant Henry, den so genannten «Orange»-Befehl, der die Beziehungen zwischen der Zivilbevölkerung und den Internierten regelte und alle tiefgreifenden Einschränkungen, die bereits vorher angeordnet worden waren, offiziell bestätigte.³

Von den zahlreichen Studenten unter den polnischen Internierten wurde bald schon nach der Internierung und im Wissen, dass eine baldige Rückkehr in die Heimat nicht absehbar war, der Wunsch geäussert, die durch den Kriegsausbruch abgebrochene Ausbildung in der Schweiz an den hiesigen Hochschulen fortsetzen zu können. Einflussreiche Persönlichkeiten aus der Schweiz unterstützten diese Idee. Schliesslich erklärten sich der Kommissär für Internierung und Hospitalisierung und die Schweizer Landesregierung mit dem Projekt einverstanden und bewilligten einen entsprechenden Kredit; aus einem in Genf domizilierten «Fonds Européen de Secours aux Etudiants» flossen zusätzliche Mittel.⁴ Die obersten Schweizer Militärbehörden erklärten aber gleichzeitig, dass die internierten Polen (die französischen Internierten vom Juni 1940 waren relativ schnell repatriiert worden) aus verschiedenen Gründen nicht an Schweizer Hochschulen immatrikuliert werden könnten. So entschied man sich, hauptsächlich wegen der heiklen politischen und militärischen Lage, spezielle Hochschullager einzurichten. Schwierigkeiten gab es auch bei der Abklärung der Studienfähigkeit der einzelnen Studierwilligen. So wurde auch der in Zollbrück im Emmental stationierte polnische Grenadier Jerzy Rucki (*1919) von einer gemischten schweizerisch-polnischen Kommission im benachbarten Lützel-flüh «verifiziert», das heisst er musste einen glaubwürdigen Nachweis über seinen bisherigen Studiengang liefern. Grundbedingung war eine bestandene



Oberstleutnant Prof. Dr. Max Zeller (1891–1981), Professor an der ETH Zürich und Inspektor aller Internierten-Hochschullager von 1940 bis 1946.

Maturitätsprüfung.⁵ Nur in vereinzelten Fällen hatten die polnischen Internierten Maturitäts- oder Hochschulzeugnisse bei sich.

Schliesslich durften rund 700 polnische Internierte gegen Ende Oktober 1940 mit dem Studium beginnen; einige schieden aus, andere kamen hinzu, so dass am Ende 880 polnische Soldaten die Möglichkeit erhalten hatten, während des Kriegs in der Schweiz studieren zu können.⁶ Inspektor aller Schullager wurde und blieb bis zu deren Aufhebung im Jahre 1946 Oberstleutnant und später Oberst Dr. Max Zeller, Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Die Hochschullager waren drei beziehungsweise vier «Mutterhoch-

schulen» angegliedert, der Universität Fribourg (das Lager Grange-Neuve), der Universität und der ETH Zürich (das Hochschullager Winterthur) sowie der Handelshochschule St.Gallen (Hochschullager Sirnach/Gossau/Herisau). In Fribourg studierten insgesamt 240 polnische Internierte an der theologischen, juristischen und philosophischen Fakultät sowie an der später eröffneten Sektion für das medizinische Grundstudium. Das Hochschullager Winterthur bot rund 500 Internierten eine breite Palette von Studiengängen an: Architektur, Bauingenieur, Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie und Agronomie an der ETH sowie Medizin, Veterinärmedizin, Pädagogik und Rechtswissenschaften an der Universität Zürich. Organisiert waren diese Hochschullager, wie die restlichen Interniertenlager, mit einem Schweizer Kommandanten und einem polnischen Verbindungsoffizier an der Spitze. Die polnischen Studenten hatten zwar versprochen, nicht zu fliehen, aber eine mehr oder weniger scharfe Überwachung durch Schweizer Soldaten fand vor allem in den ersten Kriegsjahren statt. Der Unterricht wurde durch einen als Rektor eingesetzten Professor der betreffenden Hochschule organisiert. Für dessen Durchführung zeichneten in erster Linie Schweizer Dozenten sowie vereinzelt auch polnische Soldaten und Offiziere mit abgeschlossenem oder fortgeschrittenem Studium verantwortlich. Während der Semesterferien im Frühling und im Sommer hatten die Studenten Arbeitsdienst zu leisten, meist in den Schweizer Gebirgskantonen. Neben diesen Hochschul-

lagern wurde in Wetzikon ZH noch ein Gymnasiallager mit der Unterrichtssprache Polnisch geführt.

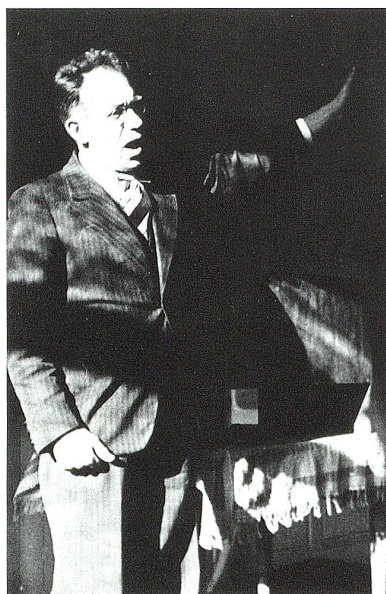
VON ENDE OKTOBER 1940 BIS ANFANG APRIL 1941 IN SIRNACH

Bevor das Wintersemester in den verschiedenen Ausbildungsstätten starten konnte, mussten nicht nur Unterkünfte und Schullokale für die internierten Polen, sondern von den Hochschulen selbst auch die Lehrveranstaltungen organisiert werden. Zum Rektor des der Handelshochschule St.Gallen angegliederten Interniertenlagers wurde ein erfahrener und dynamischer Anglist, Professor Dr. Max Wildi,⁷ berufen; als Standort des Lagers wurde vorerst die Gemeinde Sirnach bestimmt. Zum



Prof. Dr. Max Wildi (1904–1982), Rektor des Internierten-Hochschullagers Sirnach-Gossau-Herisau, Professor für englische Sprache und Literatur.

Mitwirken bereit erklärt hatte sich die Handelshochschule St.Gallen nur unter der ausdrücklichen Zusicherung, dass die Internierten günstige Bedingungen für ein seriöses Studium vorfinden würden.⁸ Die ordentlichen Professoren wurden per Senatsbeschluss verpflichtet, ihre Lehrveranstaltungen im Umfang von einem halben Tag pro Woche im Prinzip unentgeltlich durchzuführen. Lediglich die Fahrtkosten zu den Hochschullagern und ausserordentliche Aufwendungen sollten ihnen entschädigt werden. Hingegen wurden die herangezogenen ausserordentlichen Lehrkräfte mit 200 Franken pro Semesterstunde entschädigt.⁹ Die Lehrveranstaltungen, im Prinzip dieselben wie für die ordentlichen Studenten, wegen sprachlicher Probleme nur langsamer und ausführlicher,¹⁰ wurden von den Dozenten grundsätzlich in deutscher Sprache absolviert, was anfänglich insofern Schwierigkeiten bot, als viele Polen erst im Begriffe waren, Deutsch zu lernen. So musste gemäss den Ausführungen des Rektors über das akademische Jahr 1940/42 «das Studium des Hochschullagers zunächst den Kenntnissen der polnischen Studierenden, vor allem ihrer Kenntnis der deutschen Sprache, angepasst werden».¹¹ Die Ausbildung war breit gefächert: am Montagvormittag gabs Deutschunterricht beim jungen Prof. Dr. Georg Thürer, dem späteren Geschichtsschreiber des Kantons St.Gallen, unter anderem las und interpretierte man Gottfried Kellers Novelle «Kleider machen Leute». Es folgten Mathematik und Versicherungswissenschaft (Montagnachmittag), Volkswirtschaftslehre (Dienstag-



Prof. Dr. Georg Thürer (1908–2000), Professor für deutsche Sprache und Literatur und Schweizergeschichte an der Handelshochschule St.Gallen. Er setzte sich in besonderem Masse für die internierten polnischen Studenten ein.

vormittag), Französisch (Dienstagnachmittag), Öffentliches Recht (Mittwochvormittag), Bankwesen und Statistik (Mittwochnachmittag), Englisch mit der Lektüre von Shakespeares «Tragedies» (Donnerstagvormittag), Privatrecht (Donnerstagnachmittag), Technologie (Freitagvormittag), Wirtschaftsgeographie (Freitagnachmittag) sowie Betriebswirtschaftslehre (Samstagvormittag).¹² Aufgrund einer Intervention von einflussreichen nazideutschen Kreisen in St.Gallen durfte ein

Professor deutscher Nationalität, Arthur Lisowsky (1892–1954), seinen vorgesehenen Lehrauftrag nicht wahrnehmen.¹³ Jede Woche absolvierten die Professoren in den feuchtkalten Wintermonaten die etwas umständliche Bahnfahrt von St.Gallen über Wil nach Sirmach. Im Bericht des Rektors über das akademische Jahr 1940/42 wurde dieser zusätzliche Einsatz auch entsprechend hervorgehoben: «Unsere Hochschule und ihre Dozenten haben mit der Durchführung dieses Hochschullagers ein erhebliches Opfer auf sich genommen. Wir haben es nicht nur getan im Hinblick auf die der Schweiz und ihren Hochschulen im allgemeinen obliegenden humanitären Pflichten, sondern auch in Erinnerung an die vielen freundschaftlichen Bande, die unsere Hochschule mit zahlreichen polnischen Ehemaligen verbindet. Wir haben diese Aufgabe freudig an die Hand genommen... Wir bieten den polnischen Studierenden dieselbe Schulung und Ausbildung wie unsern eigenen Studierenden und haben uns dafür eingesetzt, dass die Voraussetzungen für ein voll gültiges Studium geschaffen werden.»¹⁴

Die polnischen Studenten, die am 30. Oktober 1940 von Winterthur her per Eisenbahn in Sirmach eintrafen, wurden in Privathäusern der Gemeinde untergebracht und fanden dort die notwendige Ruhe für ein konzentriertes Studium vor. Zum Hauptverlesen am Morgen, zu den Essenszeiten in den vier Sirmacher Gaststätten «Bad», «Engel», «Bahnhof» und «Brückennaage» und auf den Beginn des Unterrichts war von den Internierten, gleich

wie beim Schweizer Militär, absolute Pünktlichkeit gefordert.¹⁵ Das Lager wurde am 31. Oktober 1940 feierlich eröffnet, dies unter reger Anteilnahme der einheimischen Bevölkerung, die neugierig auf ihre unerwarteten Gäste war. Obstlt. Max Zeller las den Tagesbefehl vor, die Internierten gaben ihre Ehrenerklärungen ab, Professor Wildi wandte sich in einer Ansprache an seine neuen Studenten, Gerichtspräsident von Streng aus Sirnach begrüßte die neuen Einwohner, und künstlerische Darbietungen von polnischen Studenten und von Sirnacher Vereinen schufen für den Start des Hochschullagers einen speziellen Rahmen.¹⁶

Das erste Studiensemester in Sirnach verlief trotz des wenig abwechslungsreichen Alltags für die meisten internierten Polen angenehm. Sie erfreuten sich im Allgemeinen und je länger desto mehr der Sympathie der Bevölkerung und kamen auch bisweilen, auch wenn es eigentlich illegal war, in Kontakt mit der ortsansässigen Bevölkerung (wie, das wird im Teil über den Aufenthalt in Gossau geschildert). Man trieb Sport – so wurde das «Turnen» wegen der günstigen Schneeverhältnisse im Januar 1941 durch die Fächer «Skiturnen» und «Skifahren» ersetzt – es gab einen gewissen kulturellen Austausch zwischen den polnischen Internierten und der Sirnacher Bevölkerung.¹⁷ Bisweilen registrierten die militärischen Instanzen Übertretungen der vielen Verbote, die jeweils streng bestraft zu werden pflegten (vorwiegend Übertretungen der Vorschriften betreffend Ausgangszeit, des Ausgangsrayons und des Aufenthalts in Wirtshäusern).¹⁸

Der Ausgangsrayon an den freien Sonntagnachmittagen war für die Internierten begrenzt. Frei durften sie sich nur soweit bewegen, bis Tafeln, ähnlich Verkehrsschildern, am Ortsausgang «Internierte Halt!» geboten.

Mit Semesterschlussprüfungen wurde das Wintersemester abgeschlossen. Diese Prüfungen, sonst an der Handelshochschule St.Gallen nach einem Semester nicht üblich, wurden angeordnet, damit die Studierenden einerseits selbst auf ein Ziel hin arbeiten und ihre Fortschritte überprüfen konnten, andererseits aber sollten damit auch für das Studium Ungeeignete möglichst bald ausgeschieden werden.¹⁹ Die Prüfungen fanden bereits in deutscher Sprache statt, die Verwendung von Wörterbüchern war immerhin gestattet. Von 102 Studenten bestanden 92, die im

Sommersemester 1941 ihr Studium fortsetzen durften. Sieben von ihnen erhielten für sehr gute Leistungen gar ein öffentliches Lob. Die Hochschulprofessoren beurteilten die Leistungen der internierten Polen im Vergleich zu deren Kommilitonen in St.Gallen zwar als «eher schwach», aber angesichts der Umstände (psychische Zustände: Nicht-Wissen um Schicksal der Angehörigen und des Heimatlandes, viele ohne grosse Vorkenntnisse der deutschen Sprache) mußten die Leistungen doch als «gut» eingestuft werden.²⁰

Am Ende des Semester traf zum Leidwesen für die Studenten die Nachricht in der «Universitätsstadt Sirnach» ein, das Hochschullager werde in die Nähe von St.Gallen verlegt. Umsonst intervenierte der Sirnacher Gemeindepräsident bei den zuständigen Instanzen,



Skitouren ersetzen im Winter den Gymnastik- und Turnunterricht. Polnische internierte Studenten im Winter 1940/41 in den Toggenburger Bergen.



Die Sirnacher Bevölkerung bei der Verabschiedung der polnischen Studenten aus ihrer Gemeinde. Wie die Gossauer Einwohner schloss auch die Bevölkerung der Hinterthurgauer Gemeinde ihre internierten Gäste aus Polen in ihre Herzen.

umsonst waren auch die Unterschriften von Gastgeberfamilien, die sich für den Verbleib des Lagers in der Hinterthurgauer Gemeinde einsetzten. Der Entscheid war unwiderruflich. Eine wesentliche Rolle in den Überlegungen zur Verlegung spielte der Wunsch der Hochschulprofessoren, ihre Unterrichtsstunden nicht mehr so weit weg von St.Gallen erteilen zu müssen.²¹

ARBEITSLAGER IN HERDERN TG

Bevor die polnischen Studenten ihr Sommersemester beginnen konnten, wurden sie vom 18. März bis zum 9. April 1941 zu Notstandsarbeiten für den Anbauplan «Wahlen» herangezogen.²² Auf dem Thurgauer Seerücken, in der Nähe von Herdern und Liebefels, halfen sie während dreier Wochen mit, einen dichten Fichtenwald zu roden, die Fläche dann zu säubern und urbar dem Getreide- und Kartoffelanbau übergeben zu können.²³ Die Lebensmittelversorgung der Schweiz als rohstoffarmes und auf Importe angewiesenes Land wurde wegen der Umzingelung durch deutsche Truppen immer prekär.

Deshalb wurden auch die internierten Polen im Rahmen der so genannten Anbauschlacht immer wieder zu Arbeitseinsätzen in der Schweizer Landwirtschaft aufgeboten. Wo es ökologisch einigermaßen vertretbar erschien, wurden damals ganze Wälder gerodet und Tausende von Hektaren Boden entwässert und melioriert. Pro-

menaden, Parkanlagen und öffentliche Plätze verwandelten sich in Äcker und Gemüsebeete. «Ein winziges Rädchen in der gewaltigen Maschinerie, die da in Gang gesetzt wurde, war auch unser neues Lager», schrieb Jerzy Rucki in seinen Erinnerungen ans Wald-Roden in der Nähe von Herdern.²⁴ Gemäss den vertraglichen Abmachungen war den polnischen Studenten freie Unterkunft und Verpflegung zugesagt und jeder Internierte sollte einen Franken Sackgeld pro Arbeitstag erhalten.²⁵ Auch die Unterkunft war mit den Privatzimmern in Sirnach nicht zu vergleichen: Im Erdgeschoss eines länglichen Fabrikgebäudes beim Dorfeingang «warteten unsere neuen Unterkünfte – falls ein geräumiger Saal mit Fenstern ohne Scheiben, nacktem Fussboden und einigen Dutzend Strohbindeln den Namen «Unterkunft»



Die polnisch internierten Soldaten, mit schweizerischer «Vor- und Nachhut», auf dem Fussmarsch von Frauenfeld zu ihrem Arbeitslager auf dem Seerücken in Herdern TG.

verdient. Nachts hüpften Ratten ungeniert über unsere Liegestätten».²⁶ Die Schweizer Soldaten, die zur Bewachung der Polen aufgeboten waren, standen unter der Leitung «unseres Schweizer Kapo seligen Angedenkens, eines Oberleutnant G.» (Rucki nennt seinen Namen nicht) und nahmen ihre Aufgabe wesentlich ernster als ihre Kollegen zuvor in Sirnach. Der Marsch zum 67 Aren grossen Rodungsgebiet – wie generell alle Bewegungen der Internierten in Herdern – wurde von diesen «Schutzengeln» strengstens überwacht. Die Arbeit, die in sehr früher Morgenstunde begann und ohne Mittagspause bis in den frühen Nachmittag dauerte, war äusserst hart. Zuerst mussten die hohen Fichten gefällt, dann von den Ästen gesäubert und schliesslich zum nahen Lagerplatz transportiert werden, was die Muskeln der an solche Schwerstarbeit nicht gewöhnten Studenten aufs Äusserste forderte. Jerzy Rucki hat dieses Arbeitslager – auch wegen des Sadismus des ungenannten Oberleutnants – in unliebsamer Erinnerung und erwähnt ein Beispiel: «An einem Sonntag, während des Mittagessens, kam «von oben» die Meldung, wir dürften eine Kinovorstellung in Frauenfeld besuchen. Mehr als die Hälfte meldete sich. Trotz grosser Erschöpfung und dem Bedürfnis nach einer Verschnaufpause waren sie bereit, die Distanz Herdern–Frauenfeld, zweimal ungefähr zehn Kilometer, zu Fuss zu bewältigen. Kurz nach dem Mittagessen stand vor der Fabrik die stattliche Kolonne marschbereit. Die Wachmannschaft war nur je vier Mann stark: sonntägliche Zurückhaltung! Der



Der von Ratten heimgesuchte Schlafsaal der polnischen Internierten in Herdern. Nach ihrem knapp einmonatigen Arbeitslager-Einsatz in Herdern kamen die polnischen Soldaten am 10. April 1941 nach Gossau.

Marschbefehl wurde verlesen, und zu den Melodien unserer Soldaten- und Studentenlieder marschierten wir munter Richtung Frauenfeld. Jäh endete unsere Vorfriede, als ein Soldat uns mit seinem Fahrrad einholte. G.s Bote hielt die Kolonne an und eröffnete dessen Befehl: «Die Bewilligung zum Kinobesuch wird annulliert, sofort zurück nach Herdern!» Unsere Empörung bedarf keiner Schilderung. Hätten wir nicht die beiden «Dirigenten» unseres Soldatenchors gehabt, wer weiss, die unschuldige Wachmannschaft hätte dran glauben müssen: Kidnapping. Die Folgen ohne Zweifel: Relegation vom Hochschullager, Militärgericht, Gefängnis im nahen Straflager Kalchrain».²⁷ Auch andere polnische Internierten erinnerten sich ungern an die

harte Zeit in Herdern: «Diese Zeit gehört zu den schwärzesten Erinnerungen des Lagers. Die Schweizer Aufsicht war sehr streng – man arbeitete unter Karabinerbewachung –, die Quartiere sehr schlecht, und als Arbeitsgeld wurden im ganzen 557.55 Fr. ausbezahlt, nicht ganz 5 Franken pro Mann!»²⁸ Die polnischen Internierten sehnten das Ende ihres Arbeitslagers in Herdern herbei, allerdings blieben sie sehr lange im Ungewissen über ihren nächsten Studienort.

GOSSAU ALS NEUER LAGERSTANDORT

Zum Zeitpunkt, als die polnischen Internierten aus Sirnach ins Arbeitslager nach Herdern abkommandiert

wurden, traf beim Gemeinderat von Gossau, der damals von Gemeindamann Bernhard Grawehr präsidiert wurde, die Meldung ein, dass geplant sei, das Lager der in Sirmach internierten Polen, «ca. 120 Mann», nach Gossau zu verlegen.²⁹ Es handle sich meist um Studenten, für die ein eigentlicher Schulbetrieb durchgeführt werde, «denn die Führung durch die Handelshochschule St.Gallen sei in Gossau begreiflicherweise günstiger als in Sirmach. Andererseits könnten diese Internierten in Gossau auch zu diesen oder jenen Arbeiten herangezogen werden». Der Gemeinderat war über ein solches Lager in Gossau «nicht besonders begeistert, zumal hiervon in wirtschaftlicher Beziehung nicht viel zu erwarten ist und andererseits das immer noch bestehende «Emigrantenlager» in Gossau nicht gerade für den geplanten Zuwachs spricht». Mit Emigrantenlager wurde die Anwesenheit von ständig rund hundert jüdischen Flüchtlingen umschrieben, die sich seit 1939 in Wohnungen und Zimmern in der Fürstentümer Metropole aufhielten.³⁰ Auch sei es gefährlich, die Internierten für Arbeiten anzustellen, dies dürfe auf keinen Fall zulasten der einheimischen Arbeiterschaft geschehen. Der Gossauer Gemeinderat wolle sich an Ort und Stelle, das heisst in Sirmach, über das Interniertenlager informieren.

Die Skepsis innerhalb des Gemeinderates war zwar gross, aber bei der nächsten Sitzung wurde er gewissermassen vor vollendete Tatsachen gestellt. Offiziere der Internierten-Region Thur der Hochschulkurse Winterthur und Sir-



Die Gossauer Hochschule, das Notker-Schulhaus. Hier wurden die polnischen internierten Studenten während ihrer kurzen Gossauer Zeit von Professoren der Handelshochschule St.Gallen unterrichtet.

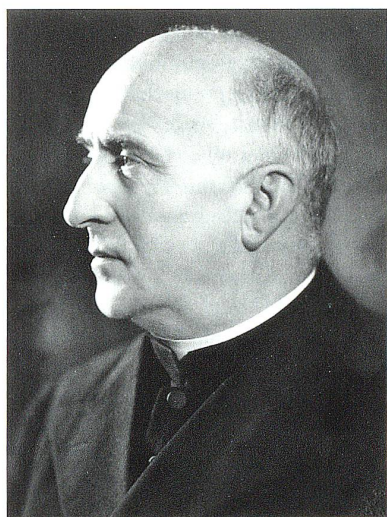
nach hatten in Begleitung von Rektor Max Wildi bei Gemeindamann Bernhard Grawehr (1894–1972) in Gossau vorgesprochen. Die Verlegung sei primär wegen des Schulbetriebs geplant. Es sei, stellte der Gemeinderat an der Sitzung vom 3. April 1941 resigniert fest, keine Opposition gegen die Verlegung mehr möglich, die Dislokation nach Gossau sei militärisch befohlen.³¹ Der Katholische Primarschulrat und der Realschulrat arbeiteten kooperativ mit und stellten die benötigten Räumlichkeiten im geräumigen Notkerschulhaus für den Unterricht der polnischen Hochschüler zur Verfügung, nämlich drei Schulzimmer, den Handfertigkeitsraum und den Zeichnungssaal der Sekundarschule, die nicht akut benötigt wurden. Die Schülerzahlen der Katholischen Primarschulgemeinde waren in Gossau seit der Erbauung des Notkerschulhauses im Jahre 1912 (über 900 Schüler) und 1945 (480 Schüler) massiv zurückgegangen, mehrere Schulzimmer wurden in der Zeit des 2. Weltkrieges nicht unbedingt benötigt.³² Grössere Sorgenfalten bereitete den Verantwortlichen die Bereitstellung der

Unterkünfte für die internierten Soldaten. Ein Massenlager wollte und konnte man nicht anbieten; es dürfte, meinte der Gemeinderat, schwierig sein, für die rund 130 Polen (Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten mit abgeschlossener Matura, Soldaten zum Teil mit Studium) genügend Betten zu organisieren.³³ Mit den polnischen Internierten komme aber auch ein Schweizer Bewachungsdetachement von 20 bis 25 Mann, für das zusammen mit 17 polnischen Ordonnanzen ein Strohlager gefunden werden müsse. Immerhin würde das Interniertenlager aus wirtschaftlicher Sicht keine schwere Belastung für die Gemeinde bringen. Und es sei geplant, die Lebensmittel, vor allem Fleisch, Brot und Milch, bei ortsansässigen Produzenten zu kaufen. Der Gemeinderat stimmte formell der Verlegung des Hochschullagers nach Gossau zu und erteilte der Einquartierungskommission den Auftrag, rasch möglichst Unterkünfte zu suchen, unter «weitestmöglicher finanzieller Entlastung» des Gemeindehaushalts.

Tags darauf, am 4. April 1941, wurde auch die Gossauer Bevölkerung öffent-

lich durch die Presse über die in Kürze zu erwartenden Ankunft der polnischen Internierten orientiert.³⁴ «Es sind Bestrebungen im Gange, die bisher in Sirnach stationiert gewesene Handelshochschule der internierten Polen – es handelt sich um etwa 100 Studenten und Akademiker – nach Gossau zu verlegen.» Ob sie definitiv nach Gossau kämen, hänge davon ab, ob es gelinge, die notwendigen Unterkunftsräume zu beschaffen. Wenn die Verlegung der «Polenhochschule» Tatsache werde, würde der «Fürstenländer» weitere Einzelheiten «über diese interessante Institution» melden.

Der Aufruf der Einquartierungskommission an die Bevölkerung, Zimmer



Der Gossauer Dorfpfarrer Karl Brühlmann (1891–1950; Pfarrer in Gossau von 1930–1947). Seiner Predigt verdankten die polnischen internierten Studenten ihre guten Logisplätze in Gossauer Familien.

für die polnischen Studenten zur Verfügung zu stellen, verhallte anfangs fast ungehört. Die Gossauerinnen und Gossauer waren skeptisch. Den Durchbruch schaffte der katholische Dorfpfarrer Karl Brühlmann (Amtszeit 1930–1947). Im streng katholischen Gossau erreichte er sein Ziel. In der Sonntagspredigt bat er nämlich die Gossauer Bevölkerung unter Hinweis auf entsprechende Textstellen aus der Heiligen Schrift, sie sollten doch nach Möglichkeit einen polnischen Studenten aufnehmen. Auch Agnes Cavelti-Studer, die Witwe des jung verstorbenen Druckers und Verlegers Ulrich Cavelti (1880–1932), erklärte sich nach dem eindringlichen Aufruf von der pfarrherrlichen Kanzel her bereit und meldete sich bei der Gemeindekanzlei. Und viele potentielle Logisgeber taten es ihr gleich und kamen ins Einquartierungsbüro, und «binnen kurzem», schreibt Jerzy Rucki in seinen Erinnerungen, «waren so viele Logis frei, dass die Polen-Studenten leicht auf Ein- und Zweibettzimmer verteilt werden konnten».³⁵ Innert kürzester Zeit konnte nunmehr die Dislokation von Herdern nach Gossau stattfinden.

Am Mittwoch des 9. April 1941 meldete der «Fürstenländer» für den kommenden Tag:³⁶ «Die Polen kommen!» Die definitive Zimmerzuteilung auf einzelne polnische Studenten war offenbar innerhalb der Bevölkerung ein heftig diskutiertes Thema, so dass sich die Gemeinde Gossau in den Zeitungen in fast militärischem Ton einschalten musste:³⁷ «Die Internierung und damit auch die Regelung der Unterkunft für polnische Internierte ist eine

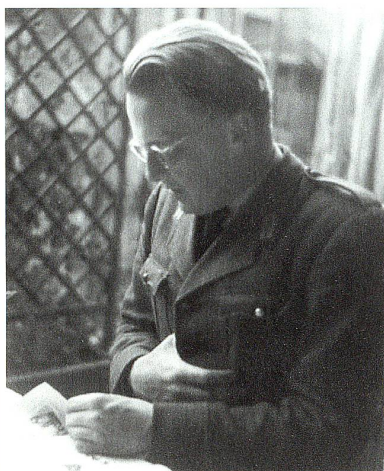
ausgesprochen militärische Sache und als solche alleinige Aufgabe der militärischen Instanzen in Verbindung mit der Gemeindebehörde. Die Zimmerverteilung ist im Einvernehmen mit dem Kommandanten des Bewachungsdetachements und dem polnischen Kommandanten des Interniertenlagers erfolgt. Gemäss jüngsten Armeebefehls dürfen die Internierten keine Besuche von auswärts empfangen. Die Zuteilung der Zimmer ist verbindlich». Die polnischen Studenten erlebten den Empfang in Gossau anders als in Sirnach: «Eine schmale Schar Pfadfinder empfing uns, führte uns zu den Unterkünften. Stattlicher als Sirnach erschien der Ort, aber wie entvölkert. Nirgends Neugierige, nirgends ein freundliches Lächeln, nirgends fragende Blicke von Passanten. Wer hinauf zu den Häusern äugte, gewährte vielleicht, wie misstrauische Augenpaare uns beobachteten.»³⁸

ZAHL UND HERKUNFT DER POLEN

Gossaus Dorfbild veränderte sich. Bereits zwei Tage nach der Ankunft schrieb der «Fürstenländer» über die Polen: «In ihren braunen Uniformen geben sie dem Dorfbild einen neuen Charakter, an den man sich bald gewöhnen wird.»³⁹ Die Studenten seien von der Bevölkerung gut aufgenommen worden; «möge das Einvernehmen gut bleiben, was um so gewisser ist, je genauer man sich an die Vorschriften der militärischen und zivilen Behörden hält».

Die Zahl der polnischen Internierten in Gossau veränderte sich im Laufe der

vier Monate. Einzelne schieden mangels Einsatz und Leistung aus, andere gaben ihr Studium auf, einige versuchten und schafften es zu fliehen, wieder andere absolvierten in Gossau eine Art Aufnahmeprüfung, so am 6. Mai, als von zwölf «auswärtigen» Kandidaten sechs bestanden und in Gossau das Studium aufnehmen durften.⁴⁰ Zusammenstellungen des Mannschaftsbestandes gibt es in den Beständen des Schweizerischen Bundesarchivs von Ende Mai, von Ende Juni und von Ende Juli 1941.⁴¹ Ende Mai weilten inklusive der Ordonnanzen 137 Polen in Gossau, Ende Juni betrug ihre Zahl 129. Ende Juli weist die Mannschaftsliste insgesamt 119 Namen auf. Detailliert aufgelistet waren dies ein Lagerchef, 20 Assistenten (darunter fünf Offiziere), zwei Hilfs-Assistenten, 67 Studenten, zwölf Hospitanten und 17 Soldaten der «Hilfsdienst-Abteilung». Lagerchef (oder Abschnittskommandant) auf Schweizer Seite war der nicht sehr beliebte Major Pfund,⁴² dem die Polen offenbar «halbes Kilo» sagten (Annamarie Mauchle-Cavelti und Nesa Cathomas-Cavelti), auf polnischer Seite wurde das Lager von Major Zbigniew Semilski, einem Berufsoffizier, geleitet. Im Bundesarchiv Bern sind die Namen der in Gossau stationierten internierten Polen auf verschiedenen Listen erhalten.⁴³ Unter den Assistenten befanden sich beispielsweise die Leutnants Pawel Mierzwa und Jan Jakimowicz oder Wachtmeister Adam Koslowski, letzterer war bei der Familie Cavelti an der Gutenbergstrasse einquartiert. Mit richtigen «Zungenbrechern» hatten sich nunmehr ein-



Der polnische Assistent Adam Koslowski (1915) wohnte bei der Familie Cavelti an der Gutenbergstrasse.

zelne Gossauerinnen und Gossauer abzumühen: Namen wie Jan Barszczewicz, Jerzy Chudzikiewicz, Eugeniusz Tromszczynski, Pjotr Bieniaszewski kommen einem Ostschweizer nicht eben fliessend von den Lippen.

Von ihren regionalen Wurzeln her setzte sich die polnische Studentenschaft in Gossau sehr heterogen zusammen. Einzelne im Archiv der Universität St.Gallen erhaltene Dokumente⁴⁴ zeigen dies auf. Korporal Janusz Zarksi stammte beispielsweise aus Piotrkow bei Lodz, Francisek Stefanski war Beamter in Posen gewesen und der später in Warschau studierende Stanislaw Mozdzenski war in Berdyczow in der heutigen Ukraine geboren worden und aufgewachsen. Auch die soziale Herkunft der Studenten war sehr unterschiedlich: «Es sind

verschiedene Leute zusammengekommen. Es hat sich nach und nach herauskristallisiert, wer im Hochschullager eigentlich die Absicht hatte zu studieren. Am Anfang wusste man nicht genau, wie lange die Studienmöglichkeiten dauern würden».⁴⁵ Alle Soldaten, Unteroffiziere und Leutnants waren zwischen 20 und 36 Jahre alt.

Stellvertretend stehen hier zwei Lebensläufe von polnischen Internierten.⁴⁶

Der 1914 in Zdńska-Wola geborene Leon Manitius hatte 1934 am Gymnasium in Posen (Poznan) die Matura bestanden, anschliessend ein Praktikum auf einer Posener Bank absolviert und seit 1936 an der Handelshochschule in Posen studiert. Kurz vor den Diplomprüfungen wurde er vom polnischen Militär eingezogen und kam nach der Kapitulation der polnischen Armee auf abenteuerlichen Wegen nach Frankreich. Am 20. Juni 1940 überschritt er

Leon Manitius

Die Freiheit – Eine Verpflichtung.

*Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit,
das sind die Losung der Franzosen Revolution.
Die Freiheit, die politische Freiheit, wurde
zu einem Ideal, unter welchem man alles
verstehen konnte. Das dieses Ideal Kräfte
der städtische Politik von Paris, für diese
Freiheit, stand der massive Arbeiter.
Der Arbeiter und der Bauer organisierten aber
nicht die Ideen ihres Ideals. Vielmehr
betrachteten sie Anarchie und Ungeordnetheit
als Freiheit, auch die Organisation der Arbeit.*

Beginn eines Prüfungs-Aufsatzes des polnischen Internierten Leon Manitius (1914) während seiner Gossauer Zeit über «Die Freiheit – Eine Verpflichtung».

die Schweizer Grenze und durfte ab dem 1. November im Hochschullager Sirnach-Gossau-Herisau weiterstudieren.

Adam Wajs wurde 1906 in Wielún in der Nähe von Lodz geboren, legte 1924 die Matura am dortigen Gymnasium ab und besuchte in den Jahren 1928/29 die Handelshochschule in Warschau: «Da ich später mein Studium unterbrechen musste, widmete ich mich der Erwerbstätigkeit.» Vom Militär im Jahre 1939 einberufen, floh er über Rumänien nach Frankreich, schloss sich dort der 2. polnischen Schützendivision an und wurde am 19. Juni 1920 mit über 12 000 Landsleuten in der Schweiz interniert.

ÜBERWACHUNG DURCH SCHWEIZER SOLDATEN

Die Aufgabe, die polnischen Internierten zu überwachen, kam einer Gruppe von Schweizer Soldaten zu. Dieses Bewachungsdetachement, das alle vier bis sechs Wochen ausgetauscht wurde, bestand aus 19 Männern, 16 Soldaten unter der Leitung eines Offiziers und zwei Unteroffizieren.⁴⁹ Die Schweizer Soldaten wurden im Kindergarten im Katholischen Gesellenhaus, im so genannten Vatikan an der Ecke Friedbergstrasse/Haldenstrasse einquartiert. Zwar protestierte der Katholische Frauen- und Mütterverein, der damals die Kleinkinderschule führte, gegen die Requirierung der Räumlichkeiten des Kindergartens, man möge das Lokal doch möglichst bald wieder seiner Zweckbestimmung zuführen. Der Gemeinderat indessen riet dem Katholi-

ADAM KOSLOWSKI BEI FAMILIE CAVELTI⁴⁷

Der Familie Cavelti an der Gutenbergstrasse war ein 26-jähriger Pole namens Adam Koslowski zugeteilt. Annemarie Mauchle-Cavelti und Nesa Cathomas-Cavelti erinnern sich an den überraschenden Gast: «Wir, das heisst die ganze Familie, hatten zu ihm ein gutes Verhältnis, das wir auch nach seiner Abreise aus der Schweiz weiter pflegten. Unsere Mutter hatte gar brieflichen Kontakt zur Mutter von Adam. Dieser hatte in Polen begonnen, Wirtschaft zu studieren. Im Rahmen des Studiums verbrachte er ein Studienjahr in England. Kaum war er nach Polen zurückgekehrt, musste er ins Militär einrücken und teilte nach der Annexion Polens das Schicksal vieler Landsleute. Er sprach gut Englisch, und ausserdem beherrschte er die deutsche und französische Sprache, was die Verständigung mit ihm vergleichsweise zu anderen Internierten stark erleichterte. Unser Bruder Uli (Ulrich), der gleich alt war wie Adam, unternahm mit ihm an Sonntagen bisweilen Ausflüge, für die wir jeweils eine Spezialbewilligung organisieren mussten. Adam Koslowski war in seiner «Gossauer Zeit» Assistent von Professor Theo Keller von der Handelshochschule St. Gallen und hatte in dieser Funktion auch die Aufgabe, den Studenten Examen abzunehmen. Dafür stellten wir ihm in einem Nachbargebäude ein Zimmer zur Verfügung. Sein Studium an der Handelshochschule schloss er mit dem Lizentiat ab. Nach Kriegsende wanderte Adam nach Südamerika aus. Dort verheiratete er sich und starb vor knapp zwanzig Jahren kinderlos. Im Rahmen seiner späteren Europa-Aufenthalte hat er uns bisweilen einen Besuch abgestattet». Gemäss einem Ehemaligen-Verzeichnis des Internierten-Hochschullagers Sirnach-Gossau-Herisau von 1960 lebte Adam Koslowski in Brasilien.⁴⁸



Ein skeptischer polnischer Internierter, Adam Koslowski, während seiner Interniertenzeit in Gossau.



Schweizer Soldaten (mit Gewehren) überwachen polnische internierte Soldaten bei ihrem «Spaziergang» (Ausmarsch).

schen Frauen- und Mütterverein, sich nach einem geeigneten Ersatz, möglicherweise auch einer Wohnung, umzusehen, die Politische Gemeinde Gossau würde den Zins übernehmen.⁵⁰

Die Aufgaben des Bewachungsdetachements in Gossau wurden in zwei Wachtbefehlen vom 30. April und 2. Mai 1941 umschrieben:⁵¹

- Überwachen und verhindern, dass ein Internierter entweicht
 - Sicherstellen von Ruhe und Ordnung im Ortslager
 - Verhindern, dass Internierte ohne Führung und Bewilligung den abgegrenzten Ortsrayon verlassen
 - Verhindern, dass die Internierten mit Zivilpersonen in zu engen Kontakt treten
- um 22 Uhr und 23 Uhr Touren durch sämtliche Gasthäuser von Gossau: «Wir kontrollieren die Wirtschaften der Gemeinde Gossau. Um 22 Uhr werden alle internierten Unteroffiziere und Soldaten, die noch in den Gasthäusern angetroffen werden und sich nicht in ihrem «Kantonnement» befinden, angehalten und unter Angabe von Zeit und Person dem Wachtkommandanten gemeldet.» Für Offiziere und Assistenten galt Entsprechendes für 23 Uhr. Von diesem Befehl ausgenommen waren die beiden ranghöchsten Militärs, Major Semilski und Hauptmann Paszkowski.
 - Begleiten der Internierten zur Arbeit, bei Ausmärschen, Ausflügen

und Dislokationen und zum Besuch des Gottesdienstes (in einem Abstand von ungefähr fünf Metern)

- zwischen 10 Uhr und 21 Uhr werden so genannte Bahnhofpatrouillen à zwei Mann zur Beobachtung ankommender Züge und deren Passagiere, vor allem aus Richtung Sirnach, ausgesandt. Diese erteilen auch Auskünfte an Schweizer Offiziere über Standort, Wachtlokal und Kantonnemente.
- zwischen 10 und 11.30 Uhr und zwischen 15.30 und 17.30 Uhr je vier Dorfpatrouillen à zwei Mann durch die Gemeinde und die Umgebung bis zum Ende des Ausgangsrayons

Das Schweizer Wachtdetachement war im Dorfbild von Gossau also sehr prä-

sent, verrichtete diesen Dienst aber recht zurückhaltend. Am 1. August erhielten sie, wie der «Fürstenländer»⁵² drei Tage später formulierte, «die verdiente Aufmerksamkeit», indem ihnen der Gossauer Gemeinderat im Gesellenhaus zum Essen den Wein und den Dessert spendierte. Gemeindamann Bernhard Grawehr hielt eine Ansprache, eine Trachtengruppe sang Lieder, und jedem Soldaten wurde ein Geschenkpaket überreicht. Das Verhältnis zwischen den Bewachern und den Bewachten gestaltete sich anfangs sehr unterschiedlich; in Sirmach waren beispielsweise schweizerische Wachpatrouillen von polnischen Internierten mit spöttischen Bemerkungen bedacht worden.⁵³

ESSEN

Ihre Mahlzeiten nahmen die polnischen Internierten gemeinsam ein. Die nach «militärischem Prinzip» eingerichtete Küche war im «Sternen» an der St.Gallerstrasse untergebracht. Im «Sternen»-Saal (heute Ninetysix-Pub) sowie in den Gasthäusern zur «Toggenburg» und zum «Kreuz» (heute Blumen Belser) wurden die polnischen Internierten dreimal täglich verpflegt. Das Essen wurde jeweils von Schweizer Soldaten mit Hilfe von polnischen Internierten von der Küche in die zugeteilten Restaurantsäle getragen.⁵⁴ Über die Qualität des Essens in Gossau, organisiert von einem Schweizer Fournier, gekocht von einem schweizeri-

schen Küchenchef, der durch polnische Hilfskräfte unterstützt wurde, gab es widersprüchliche Aussagen. Jerzy Rucki spricht von «Phantasiemangel der Schweizer Köche», der zu Unmutsäusserungen und Reklamationen führte: «Fast täglich wurde fades Maismus serviert, kaum unterscheidbar von der berühmten rumänischen Mamaliga» (ein Maisbrei).⁵⁵ Ein Rapport über das Hochschullager aus Gossau nach Bern beschrieb am 6. August 1941 hingegen das Essen als «sehr gut».⁵⁶

Zweimal täglich gab es für alle polnischen Internierten obligatorische Appelle, bei denen sie sich in Reih und Glied in militärischer Formation aufzustellen hatten. Die Lagerleitung



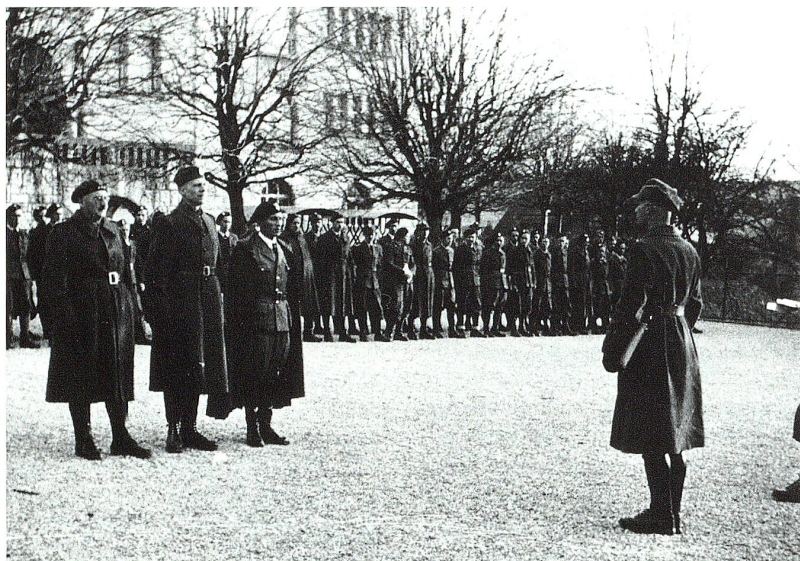
Das Restaurant Sternen an der St.Gallerstrasse im Zustand der 1940er-Jahre: Küche und Esslokal der polnischen Internierten.



Das Restaurant Toggenburg an der St.Gallerstrasse im Zustand der 1940er-Jahre: Esslokal der polnischen Internierten.



Das Restaurant Kreuz (heute Blumen Belser) an der St.Gallerstrasse im Zustand der 1940er-Jahre: Esslokal der polnischen Internierten.



Militärischer Appell der polnischen internierten Soldaten vor dem Notker-Schulhaus.



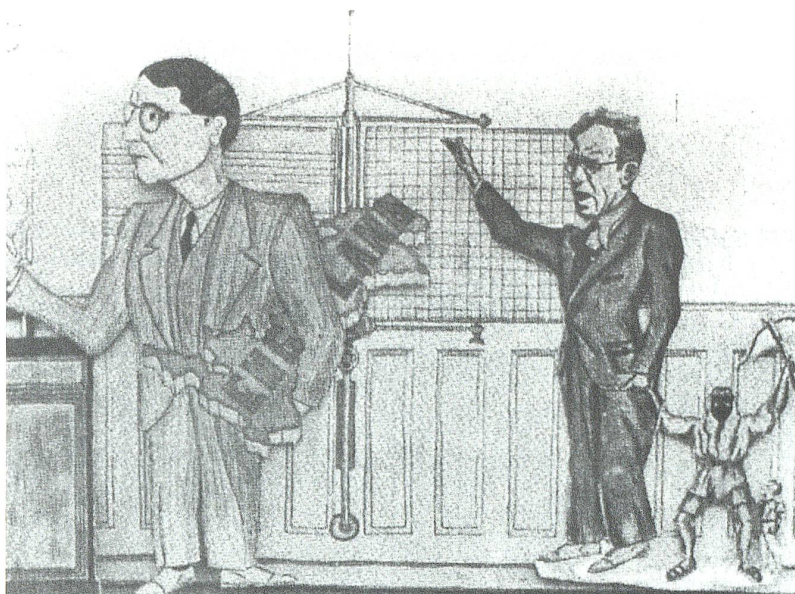
«Morgenturnen» (gymnastische Übungen) der polnischen internierten Studenten beim Notker-Schulhaus.

wollte damit morgens und abends die Anwesenheit der Internierten feststellen, und gleichzeitig konnten dann jeweils Anordnungen, Befehle und weitere notwendige Informationen verkündet werden. Zur «Förderung der Gesundheit» pflegte man nach dem Morgenappell jeweils mehr oder weniger lustvoll gymnastische Übungen zu absolvieren.⁵⁷

SCHULBETRIEB

Strenger als in Sirnach verlief – gemäss übereinstimmenden Aussagen von Studenten und Professorenschaft – das zweite Studiensemester im Notkerschulhaus von Gossau. 30 Wochenstunden Unterricht und 15 Stunden Seminarien, Übungen, Repetitionen und Erlernen der deutschen Sprache füllten den grössten Teil der Tage aus.⁵⁸ Unterrichtsfrei war einzig der Sonntag. Vorlesungen gab es im Notkerschulhaus in den Fächern Deutsche Sprache und Literatur (da wurde in Gossau mit Professor Georg Thüerer Schillers Schauspiel «Wilhelm Tell» gelesen), Englische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Englische Sprache, Russische Sprache, Volkswirtschaftslehre, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Warenhandel- und Industrie-Betriebswirtschaftslehre sowie Technologie. Neun Professoren teilten sich in diesen Unterricht.⁵⁹

Am Ende des Semesters fanden zwischen dem 19. und 31. Juli wiederum Prüfungen statt: Schriftlich wurden die internierten Polen in den Fächern Handelsmathematik, Englisch, Französisch und Russisch geprüft, zu mündlichen Prüfungen waren die Stu-



Karikaturen des Englisch-Professors und Rektors Max Wildi und des Deutschprofessors Georg Thürer (mit Wilhelm Tell), gezeichnet von polnischen Internierten.

den in den meisten anderen Fächern aufgeboten. Die Prüfungen sollten, so eine Weisung im Vorfeld, «mit grösster Strenge durchgeführt werden, damit die notwendige Ausscheidung von unwürdigen und unfähigen Elementen möglich wird».⁶⁰ Eine Terminologie, die in unseliger Art an den damaligen Jargon in unserem nördlichen Nachbarland erinnert! Ein besonderes Lob für hervorragende Prüfungen erhielten acht Studenten (Arminski, Chlapowski, Gluch, Kmietowicz, Krause, Rucki, Spora, Sokolowski).⁶¹ Zur Belohnung nach Prüfungsende durften alle Studenten mit Eisenbahn, Postauto und Seilbahn einen Ausflug auf den Säntis unternehmen, der «uns sehr beeindruckte».⁶²

Die Fluktuation unter den Internierten war beachtlich gross: Von 95 Studenten, die das Gossauer Semester begannen, schieden aus den unterschiedlichsten Gründen 23 aus, während dafür 17 andere hinzukamen.⁶³

FREIZEITGESTALTUNG

Neben den Lehrveranstaltungen im Notkerschulhaus und dem Studieren und Lernen, das hauptsächlich in den privaten Unterkünften stattfand, neben Essenszeiten und sonstigen obligatorischen Veranstaltungen und Verrichtungen wie den militärischen Appellen oder den Gottesdiensten verfügten die internierten Polen in Gossau auch über etwas Freizeit, die sie erstaunlich vielseitig zu nutzen wussten.

Im Notkerschulhaus – unter dem Hörsaal – war eine geräumige Soldatenstube eingerichtet.⁶⁴ Dort gab es eine breite Auswahl an schweizerischen und ausländischen Fach- und Polit-Zeitschriften, dort wurde auch – angepasst an die ernste Weltlage mit den Besorgnis erregenden Entwicklungen in den Kriegsgebieten – intensiv diskutiert. In der Soldatenstube hatte ebenso der Lager-Coiffeur eine Ecke eingerichtet, wo er seiner Tätigkeit nachzugehen

pflegte. Daneben gehörten ab April 1941, also seit der Ankunft der Polen in Gossau, auch ein eigener militärischer Schuster und ein eigener militärischer Schneider zum Hochschullager. Wichtigster Teil dieser Soldatenstube war das bescheidene Sortiment an Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen. «Qualitativ unbefriedigende und quantitativ ungenügende Mahlzeiten aus der zentralen Küche», schreibt Jerzy Rucki, «machten die vollen Kantinenregale zur Quelle notwendiger Abwechslung».⁶⁵

Ihre Gottesdienste feierten die ausschliesslich der katholischen Konfession angehörigen internierten Polen in Gossau in der Regel an Sonn- und Feiertagen morgens um 8 Uhr in der 1972 abgebrochenen Schutzengelkirche. Es sollen immer mehr Gossauerinnen und Gossauer zu diesen Gottesdiensten geströmt sein, der Zauber der polnischen Soldatenlieder zog sie immer stärker in seinen Bann.⁶⁶

Ausgiebig gefeiert wurde während des Aufenthalts in Gossau auch der polnische Nationalfeiertag am 3. Mai. Der «Fürstenländer» machte die Gossauer Bevölkerung darauf aufmerksam: «Heute, am 3. Mai, begehen Polen ihren Nationalfeiertag zum Andenken an die erste polnische Verfassung von 1791. Pius XI., ehemals Nuntius in Warschau, hat als Papst den 3. Mai zu einem hohen Feiertag gemacht. An diesem Tag feiern die Polen ihre Patronin, die Mutter Gottes, als die Königin der Krone Polens. Die in Gossau internierten Polen begehen den Feiertag. Heute morgen fand in der Pfarrkirche für die Polen ein eigener Gottesdienst statt,

bei dem ein polnischer Divisionspfarrer (Feldprediger) mit Majorsrang eine Predigt hielt.» Nach dem gemeinsamen Gottesdienst klang der Nationalfeiertag mit feierlichen Appellen, einem Defilee der Studenten und einem gemeinsamen Festessen aus.⁶⁷

Auch sonst geriet bei den in Gossau internierten Studenten ihre Heimat nicht in Vergessenheit. Als der berühmte und bewunderte polnische Klaviervirtuose und Komponist Ignacy J. Paderewski (1860–29. Juni 1941), ein glühender Patriot und früherer Premierminister Polens, in seinem Exil in New York gestorben war, gedachten die Studierenden seiner in einem speziellen Gedenkgottesdienst in der Schutzensgellkirche.⁶⁸

In sportlicher Hinsicht zu nennen sind Fussball-Freundschaftsspiele von polnischen Internierten gegen den FC Gossau, bei denen die Studentenauswahl nichts zu bestellen hatte und jeweils klar verlor. Anfang Mai hatte der Fussballclub Gossau noch beim Gemeinderat gegen die Benutzung des Fussballplatzes südlich des Schwimmbades durch die polnischen Internierten protestiert. Der Verein habe dem Platzbesitzer Hans Hörler eine Platzmiete zu bezahlen, und dabei würden jetzt neben der Schuljugend und dem Schweizer Militär neu auch die Polen den Platz benutzen und allzusehr strapazieren.⁶⁹

Beim Schwimmen indessen waren die Polen stärker als die in diesem Sport besten Gossauer. Da hatten wohl einige von ihnen auch fleissig geübt; denn ihnen war erlaubt worden, das Gossauer Schwimmbad dreimal nachmittags und



Polnische internierte Studenten im fussballerischen Wettkampf auf dem Sportplatz Mooswiese (unweit der heutigen Fussballplätze) mit dem FC Gossau.

dreimal abends zu benutzen, sofern es denn die Witterungsverhältnisse erlaubten.⁷⁰ Am 20. Juli 1941, also mitten in der strengen Prüfungszeit der internierten Studenten, führte der Dorfverwaltungsrat einen Schwimmwettkampf zwischen den stärksten polnischen Internierten und den schnellsten Schwimmern aus Gossau durch: Für 40 Rappen Eintrittsgebühr verfolgte viel Publikum die Wettkämpfe. Sechs Schweizer massen sich in vier Konkurrenzen (50 m Freistil; 100 m Freistil; 100 m Brust; 4 x 100 m Freistil-Staffette) mit sechs Polen. Dreimal erschwammen sich die polnischen Internierten den Sieg, einzig K. Strebel jun., der Sohn des Wirtes von Schloss Oberberg, gewann über 100 Meter Freistil.⁷¹

Mit zunehmender Dauer des Aufenthalts wurden die Kontakte zwischen der ortsansässigen Gossauer Bevölkerung und den polnischen Internierten enger und herzlicher. Verschiedene Gossauerinnen und Gossauer, an erster Stelle sind die «Soldatenmutter» Martha Keel von der Dorfmuhle (heute Coop-Bau- und Hobbycenter)⁷² und der Direktor der Technischen Betriebe, Leo Braegger (1884–1956),⁷³ zu nennen, setzten sich mit all ihren Kräften für die polnischen Studenten ein. Auch die «örtliche Intelligenz», wie Pawel Mierzwa in seinem Schlussbericht über das Hochschullager schreibt,⁷⁴ «brachte dem Lager Wohlwollen entgegen». Die seit 1913 in der Akademikervereinigung «Academia» zusammengeschlos-

senen in Gossau lebenden Hochschulabsolventen liessen sich diese Chance nicht entgehen und luden polnische Assistenten zu ihren Zusammenkünften ein, um von ihnen möglichst viel über Aspekte der polnischen Kultur zu erfahren oder aber mit ihnen über die Kriegslage zu diskutieren.⁷⁵ Leo Braegger organisierte beispielsweise am 15. Juni 1941 einen gemeinsamen Ausflug der Studenten und ihrer Quartiergeber zum Schloss Oberberg.⁷⁶ Die polnischen Internierten gaben während ihrer viermonatigen Anwesenheit drei Konzerte (Gesangsvorträge) in der Fürstentümer Metropole, und zwei polnische Studenten hielten vor der Lehrerschaft von Gossau Vorträge über ihr Heimatland.⁷⁷ Einen Höhepunkt bildete das Marionetten- oder Kasperlitheater, das einige

polnische Internierte gleich viermal aufführten, nämlich vor den Professoren der Hochschule, vor den zivilen und militärischen Behörden, vor ihren internierten polnischen Landsleuten sowie vor der Gossauer Bevölkerung.⁷⁸ Darin wurden die Lagerverhältnisse mit «komischer Würze» auf die Schippe genommen. Jerzy Rucki schreibt darüber:⁷⁹ «Unsere Szopka, ein Marionettentheater, kam in Gossau einzigartig an. Aus einer Blitzidee entstanden, verfasste eine Handvoll Idealisten zu vertrauten Melodien witzige und humorvolle Texte. Die Uraufführung fand in den ersten Junitagen im Saal des Gasthaus Sonne vor erlauchten Gästen von nah und fern statt. In den Hauptrollen wurden bekannte Persönlichkeiten aus Sirnach, Herdern und Gossau karikiert. Inspiration zum Schnitzen der

Figuren gaben die Zeichnungen des talentierten Wladyslaw Metelski.» Nach der begeistert aufgenommenen Vorführung vor den St.Galler Hochschul-Professoren wollte der Senat das Theater in der grossen Aula der Hochschule zur Aufführung bringen. Aber es sollte nicht dazu kommen: «Überfallmässig erschien die Heerespolizei und beschlagnahmte – mir nichts, dir nichts – sämtliche bereits in der Aula gelagerten Szopka-Requisiten. Umsonst der Einspruch des Rektors, umsonst die Schritte, die gewichtige Persönlichkeiten unternahmen. Der Befehl kam offenkundig von ganz oben. Der Verdacht war wohl nicht aus der Luft gegriffen, dass all dies auf Veranlassung des unweit der Hochschule residierenden designierten «Gauleiters Schweiz» geschah».

DIE BEZIEHUNGEN ZUR GOSSAUER BEVÖLKERUNG

An und für sich waren die Beziehungen der Schweizer Zivilbevölkerung zu den Internierten streng geregelt. Der so genannte «Orange»-Befehl wurde am 1. November 1941 offiziell veröffentlicht und in den grösseren Zeitungen und auf Plakaten in den amtlichen Schaukästen publiziert und im Radio verlesen. Dieser Befehl war zwar während der Zeit des Gossauer Interniertenlagers in diesem Wortlaut offiziell nicht in Kraft, aber die Vorschriften, die die Gossauer Bevölkerung und die polnischen Internierten zu befolgen hatten, bestanden an und für sich bereits. Die beiden Gruppen durften beispielsweise nicht auf offener Strasse



Musikalischer Auftritt des Chors der polnischen internierten Studenten. Dreimal erfreuten sie die Gossauer Bevölkerung mit ihren Liedern.

Befehl

über die Beziehungen der Zivilbevölkerung zu den Internierten.

Der Eidg. Kommissär für Internierung und Hospitalisierung gibt der Zivilbevölkerung folgendes bekannt:

I. Es ist verboten:

- a) den Internierten Geld zu geben, solches in Verwahrung zu nehmen, oder auszuwechseln;
 - b) den Internierten Zivilkleider abzugeben;
 - c) den Internierten in irgendeiner Form bei der Flucht oder bei den Vorbereitungen zur Flucht behilflich zu sein;
 - d) Gegenstände, welche zur Ausrüstung der Internierten gehören, zu erwerben oder ohne Entgelt entgegenzunehmen;
 - e) Handarbeiten, kunstgewerbliche Gegenstände usw., welche von den Internierten verfertigt werden, von diesen direkt zu erwerben;
 - f) den Internierten rationierte Lebensmittel oder Rationierungsmarken zu schicken;
 - g) für Internierte Fahrkarten für die Eisenbahn zu kaufen;
 - h) die Post der Internierten zu vermitteln oder sonstige behilflich zu sein bei der Umgehung der Vorschrift, dass die gesamte Korrespondenz der Internierten durch die Feldpost gehen muss;
 - i) den Internierten die Benützung des Privattelefons zu gestatten.
- ### II. Die Internierten dürfen nur mit spezieller Bewilligung des Eidg. Kommissariates für Internierung und Hospitalisierung:
- a) Privatwohnungen betreten;
 - b) Wirtshäuser, Kinos, sportliche Veranstaltungen, Theater und andere öffentliche Veranstaltungen besuchen;
 - c) Fahrräder benützen.

Infolgedessen haben sich die Zivilpersonen, speziell die Arbeitgeber der Internierten zu vergewissern, dass ein Internierter im Besitze einer solchen Bewilligung ist, bevor sie ihm Zutritt in die Wohnung, in die Wirtschaft oder zu einer öffentlichen Veranstaltung gestatten oder bevor sie ihm ein Velo zur Benützung überlassen.

III. Für Besuche bei Internierten ist die Erlaubnis des Eidg. Kommissärs für Internierung und Hospitalisierung einzuholen.

IV. Den Internierten ist die Eingehung einer Ehe nicht gestattet. Es sind daher auch alle auf eine solche hinzielenden Beziehungen mit Internierten untersagt.

V. Die Heerespolizei und die zivilen Polizeiorgane sind beauftragt, für die Einhaltung der obigen Vorschriften zu sorgen. Ihre Uebertretung wird in Anwendung des Art. 107 des Militärstrafgesetzes bestraft.

Der eidg. Kommissär für Internierung und Hospitalisierung:

Oberstlt. HENRY.

Der Befehl vom 1. November 1941, der die Beziehungen zur Zivilbevölkerung regeln sollte . . .

miteinander sprechen. Im Weiteren wurde den Schweizerinnen und Schweizern verboten, den Internierten Geld, zivile Kleider, Rationierungsmarken, rationierte Lebensmittel oder Eisenbahnfahrkarten zu geben, ihnen bei der Flucht zu helfen, die Benützung von Privattelefonen zu gestatten oder ihre Briefe der Zensur zu entziehen. Die Internierten durften nur mit Sonderbewilligung Privatwohnungen betreten, Gasthäuser, Kinos, sportliche Veranstaltungen oder Theateraufführungen besuchen oder Velos benützen.⁸⁰ Ihnen war, und dies war die am heftigsten umstrittene Anordnung, «die Eingehung einer Ehe nicht gestattet». Und ebenso sollten «alle auf eine solche hinzielenden Beziehungen mit Inter-

nierten untersagt» sein. Die Heerespolizei und die zivilen Polizeiorgane hatten für die Einhaltung dieser Vorschriften besorgt zu sein; eine Missachtung hatte vor allem für die Internierten schwere Strafen zur Folge. «Allerdings wurde», so die beiden damals jungen Gossauerinnen Annemarie Mauchle-Cavelti und Nesa Cathomas-Cavelti 53 Jahre später, «dieser Befehl nicht so ernst genommen. Die Polen durften auch nicht bei den Familien, bei denen sie einquartiert waren, essen, die gemeinsame Mahlzeit im zugeteilten Restaurant-Saal war Vorschrift. Aber trotz der scharfen Überwachung wurden die Polen in ihren Zimmern nicht kontrolliert und erhielten so wenigstens etwas Freiraum. Die Internierten

Der «Orange»-Befehl vom 1. November 1941, auf oranges Papier gedruckt, regelte die Beziehungen zwischen den Internierten und der Schweizer Bevölkerung.

durften auch keine Kollegen auf ihre Zimmer nehmen, und so lernten wir beiden jungen Gossauerinnen ausser unserem Logisnehmer Adam Koslowski keine anderen polnischen Studenten näher kennen. Da wir aber in der Buchhandlung und Papeterie unserer Familie arbeiteten und den Laden führten, ergab es sich hie und da, dass wir wenigstens mit dem einen oder anderen Polen über den Ladentisch hinweg in Kontakt kamen».

Die junge weibliche Bevölkerung von Gossau (und natürlich auch andernorts) stand den polnischen Internierten neugierig und mit stets wachsender Herzlichkeit gegenüber, im Gegensatz zu den Gossauer Männern. «Diese waren», so die beiden Cavelti-Schwestern Annemarie und Nesa, «ziemlich eifersüchtig auf die Ankömmlinge. Denn plötzlich war unsere Gemeinde voll von fremden jungen Männern, die eine gute Bildung und exzellente Umgangsformen besaßen, durch ihren Charme bezauberten, galant und zuvorkommend waren, den Frauen Handküsse gaben und ihnen Komplimente machten». Dies gefiel natürlich vielen jungen Frauen. Mit den polnischen Internierten kam auch eine fremde Welt nach Gossau, mit anderer Musik, anderen Sprachen und anderen Bräuchen und Sitten. Dagegen wirkten die Gossauer Männer eher schwerfällig und grobschlächtig. Viele junge Gossauer leisteten zu jener Zeit an der Schweizer Grenze Aktivdienst. «Da kam es ihnen», blicken die beiden Cavelti-Schwestern zurück, «gelinde gesagt nicht ganz gelegen, dass in Gossau über hundert junge Studenten herumliefen

und ihren potentiellen Ehefrauen schöne Augen machten.» Und so kam es denn nicht von ungefähr, dass sich bei vielen jungen Gossauerinnen «romantische Regungen»⁸¹ bemerkbar machten, und auch die strenge Verordnung konnte «amouröse Beziehungen mit den Töchtern Evas»⁸² nicht ganz verhindern. Es gab Einladungen, zuerst bei den Logisgebern, dann immer häufiger auch bei deren Nachbarn, «in», wie es Jerzy Rucki so schön formuliert, «kreativer Umgehung der einschränkenden Vorschriften».⁸³ Und so kamen Gossauerinnen und polnische internierte Soldaten in engen Kontakt, wurden – vorerst fast ausschliesslich im Verborgenen – zu Liebespaaren, denn bereits gemeinsames Spaziergehen war an und für sich verboten. Nach der Verlegung des Hochschullagers und der damit verbundenen Kasernierung der polnischen Internierten in einer stillgelegten Herisauer Fabrik (über die Gründe später) wurde das Gebiet um den Gübsensee im Dreieck Gossau-St.Gallen-Herisau zum grossen Ort der verbotenen Rendezvous, zum beliebten Treffpunkt für die Paare, die sich gefunden hatten oder im Begriffe waren, sich zu finden.⁸⁴ Trotz scharfen Kontrollen durch die Heerespolizei gab es immer wieder Wege, einander zu sehen und besser kennenzulernen. Man machte sich fast einen Sport daraus, die Heerespolizei auszutricksen. Bisweilen wurden die Gossauerinnen mit ihren Freunden auch in flagranti «ertappt». Während die polnischen Internierten mit Arrest bestraft wurden, wurden junge Frauen beispielsweise dazu verknurrt, die Socken aller Lager-

insassen zu waschen.⁸⁵ Nachweislich kam es nach Kriegsende zu vier Heiraten zwischen selbstbewussten Gossauerinnen, die sich gegen alle Widerstände durchzusetzen wussten, und polnischen internierten Studenten: Grzonka-Wälti, Jakimowicz-Schmid, Rucki-Schmid, Spora-Keel.⁸⁶

Auch zahlreiche ältere Gossauer Frauen fühlten sich zu den polnischen Internierten hingezogen; bei ihnen entwickelten sich für die fernab ihrer Familien lebenden Studenten mütterliche Gefühle. Diejenigen, die sich am stärksten für das Wohlergehen der internierten Gäste einsetzten, wurden

IN NIEDERBÜREN MELIORIERTEN POLNISCHE INTERNIERTE DIE THURAUEN

Nicht nur Gossau hat eine gewisse «polnische Vergangenheit», auch in Niederbüren hielten sich zwischen 1941 und 1943 internierte polnische Soldaten auf. Aber während sie in Gossau ausser in den Köpfen vieler älterer Einwohner keine sichtbaren Spuren hinterlassen haben, erinnern die meliorierten und gerodeten dichtbestockten Thuraunen (und indirekt auch der heutige Golfplatz) heute noch an die Tätigkeit der internierten Gäste aus dem Osten Europas.

Ständig zwischen 50 und 60 polnische Soldaten aus dem Lager Matzingen halfen während zweier Jahre, von Frühling 1941 bis Frühling 1943, mit, das Gebiet nördlich von Niederbüren diesseits und jenseits der Thur zu roden, zu meliorieren und in Land zu verwandeln, das im Rahmen der grossen Schweizer Anbauschlacht für den Ackerbau von Getreide, Kartoffeln und Gemüse genutzt werden konnte. Zusammen mit den internierten Polen, Tschechen und Slowaken arbeiteten meist auch Angestellte aus Industriebetrieben der näheren und weiteren Umgebung (etwa Bühler in Uzwil) sowie des öftern auch die Schuljugend von Niederbüren am grossen «Thurwerk» mit, in gewissen Phasen standen gegen 200 Personen im Einsatz. Im Gegensatz zu den Tschechen und den Slowaken zeichneten sich die Polen als eifrige Landarbeiter für Rodungs- und Meliorationsarbeiten aus. Immer wieder wurden andere Internierte für einige Wochen aus dem Lager Matzingen nach Niederbüren abdetachiert.

Auch die Niederbüerer Bevölkerung behielt die fleissigen polnischen Internierten in guter Erinnerung. Mangels Arbeitseinsatz-Möglichkeiten wurde am 22. Mai 1943 das Interniertenlager in Niederbüren aufgelöst. «Mit der Aufnahme von Internierten während der Kriegsjahre war also Niederbüren am Rande doch noch vom «Kriegsgeschehen» betroffen – allerdings nur von einer positiven Seite. Denn als viele Männer für das Vaterland unter den Waffen standen, sorgten die internierten Polen dafür, dass die stolzen Wälder entlang der Thur innert kurzer Zeit zu fruchtbaren Äckern umgewandelt wurden» (Traxler/Tiefenauer, S. 138).

von den Studenten «Polen-Muttis» genannt. Viele Frauen übernahmen etwa das Flick- und Waschen der Kleider für die Polen unentgeltlich. May B. Broda stellt in ihrem Aufsatz «Verbotene Beziehungen» stellvertretend für diese «Soldaten-Mütter» die Gossauerin Martha Keel vor, teilweise unter Zitierung von Aussagen polnischer Internierter:⁸⁷ «Sie war verwitwet und führte die Weinhandlung Dorf- und Mühle. Das Geschäftsleben war für die allein-stehende Frau in den engen Verhältnissen des ländlichen Städtchens keineswegs einfach. Frau Keel war sehr praktisch veranlagt und eine so liebe Frau, die einfach alles hergab, in der Meinung, sie kann uns Zwanzigjährigen ein zweites Heim geben; es wurde nicht gerade bejaht, dass sie so geholfen hat. Es war eine schwierige Zeit für alle, und es ist ja im Prinzip verboten gewesen. Es erforderte einiges Geschick und Erfindungsreichtum, trotz der rationierten Lebensmittel die ewig hungrigen und durstigen Mäuler unter anderem auch mit Leckereien aus vielen Eiern nach polnischen Rezepten zu stillen. Die Frauen (die sich so engagierten) erhielten anonyme Briefe und Telefonate und bekamen Anstände, denn im Prinzip war es ja verboten, was sie taten. Ihr Einsatz für die Internierten hat ihnen sicher geschadet, aber das behielten sie für sich. Es erforderte Mut und wohl auch ein wenig Trotz, den Leuten zu begegnen, die hinter vorgehaltener Hand flüsterten.»

An den neuen Freundschaften fanden die Brüder und Väter der jungen Frauen wenig Gefallen. Die Väter sahen «ihre Töchter in eine ungewisse Zukunft

rennen», die Polen-Freundinnen wurden vereinzelt von Gossauern angepöbelt, bespuckt und als «Polen-Huren» beschimpft.⁸⁸ Auch die Militärs und mit ihnen viele «vaterländisch gesinnte Eidgenossen» kritisierten diese Verbindungen von Schweizer Frauen mit ausländischen Internierten.⁸⁹ Der Aargauer Arzt und BGB-Nationalrat Eugen Bircher (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei; Vorgängerin der heutigen SVP) prangerte die Schweizerinnen, die sich mit Internierten eingelassen hatten, scharf an und machte den Vorschlag: «Man könnte ganz gut das Beispiel des alten Bern nachahmen, das jetzt auch in Frankreich gemacht wird und diesen Damen und Dämchen einmal die Haare schneiden bis auf den Kopf hinunter, dass man sie erkennen kann.» Vornehmste Pflicht für einen aufrechten Schweizer sei es, «die Ehre der gesamten Schweizer Frauenschaft» zu verteidigen. Bircher zitierte in einer Brandrede von 1944 gegen uneheliche Vaterschaften, Scheidungen und Verführungen explizit das Interniertenlager Sirmach-Gossau-Herisau: «Aus einer anderen Gegend lesen wir aus einem polizeilichen Bericht, dass nahezu die Hälfte der Frauen eines grösseren Dorfes zu Internierten Beziehungen unterhielt» und vermerkte eigenhändig mit der Feder: «Ganz widrig sind die vermehrten Mitteilungen aus der Ostschweiz.»

DISZIPLINARFÄLLE

In den Akten pflegen negative Begebenheiten viel eher Spuren zu hinter-



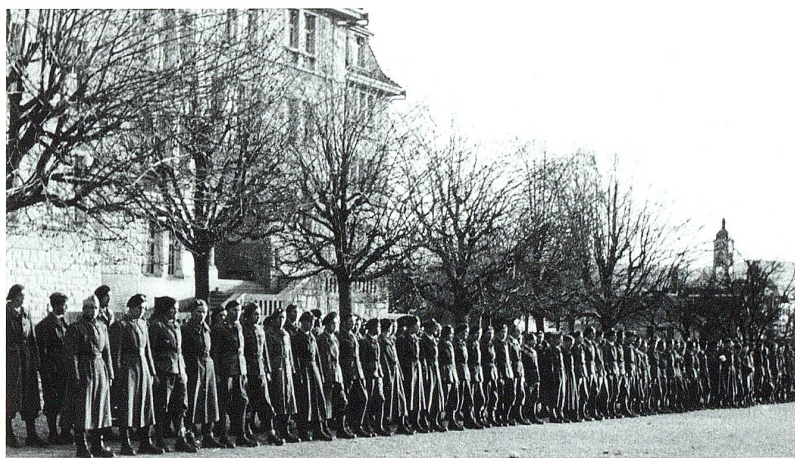
Holzschnitzarbeit von drei polnischen Internierten mit dem polnischen Adler. Für den Verkauf solcher Schnitzereien in Gossauer Restaurants und Ladengeschäften wurden die drei Studenten mit Arrest bestraft (Privatbesitz).

lassen als der normale unspektakuläre Alltagsbetrieb. Der Gossauer Gemeinderat stellte nach zwei Monaten Anwesenheit der polnischen Internierten fest, dass die Gefängniszellen im Amtshaus (heute Polizeistation, Sonnenstrasse 4) «ziemlich stark von hier stationierten Truppen und polnischen Internierten in Anspruch genommen» seien.⁹⁰ Ihre Strafen für mehr oder weniger gravierende Vergehen hatten die polnischen Studenten also in den Arrestzellen des im Jahre 1932/33 erbauten Amtshauses an der Sonnenstrasse abzusitzen. Dabei bezeichnete der Lagerchef des Hochschullagers Gossau in einem Brief vom 3. Juli 1941 die Disziplin als «gut»,⁹¹ aber die Liste der anschliessend aufgeführten Disziplinarverstösse ist nichtsdestotrotz recht lang. Die Lagerleitung war bestrebt, die polnischen Internierten unter straffer Ordnung zu halten, und so wurde kurze Zeit nach der Ankunft der Studenten in Gossau deren Ausgangszeit am Abend von 22 Uhr auf 21 Uhr verkürzt, so sollte die Gefahr von Alkoholmissbrauch reduziert werden.⁹² Was waren das nun für Verstösse? Jerzy Rucki fasst summarisch zusammen:⁹³

«Sieben Studenten wurden wegen Missachtung der strengen Internierungsvorschriften relegiert. Neun verliessen heimlich das Lager, sechs von ihnen kehrten nach einigen Tagen, zwei nach Absitzen mehrmonatiger Strafen zurück, einer landete nach einer gefährlichen Odyssee in England. Acht Studenten gingen aus eigenem Antrieb, einer wurde auf Antrag des polnischen Kommandanten vom Lager geschickt.» Ein Rapport des Polizeipostens Gossau an den Gossauer Gemeinderat meldete, dass die Polen versuchen würden, «mit einem gewissen Hausierhandel mit selbst verfertigten Bildern, Scherenschnitten und Schuhnesteln» zu Geld zu kommen. Dies sei unstatthaft, hielten die Gemeindeoberen in ihrem Protokoll fest.⁹⁴ Die häufigsten Klagen betrafen das Überschreiten der Ausgangszeit und generell der Missbrauch von Alkohol, also Trunkenheit mit ihren vielfältigen Symptomen. Studenten pfl egten für diese Vergehen mit zehn

Tagen Arrest bestraft zu werden. Auch verfügten einige Internierte offenbar, lässt uns das Protokoll des Gemeinderates vom 16. Juli 1941 wissen, widerrechtlich über Zivilkleider, die ihnen von der Zivilbevölkerung überlassen worden sein sollen.⁹⁵ Die militärischen Instanzen regten an, dass der Gemeinderat die einheimische Bevölkerung auf die Strafbarkeit einer solchen Begünstigung aufmerksam machen solle, aber dieser meinte, dass die Mitteilung darüber eher Angelegenheit der militärischen Instanzen sei. Das eigenwillige Verlassen des Lagers wurde gleich mit sechs Tagen Arrest bestraft.⁹⁶ Drei von ihnen, die Studenten Kasperowicz, Mazurkiewicz und Siekierski, erhielten 10 bis 15 Tage Arrest «aufgebrummt», weil sie sich ohne Bewilligung nach Sirnach, an ihren früheren Lagerort, begeben hatten, um Bekannte zu treffen. Die drei gehörten gemäss dem Schlussrapport vom 6. August 1941 über die Gossauer Lagerzeit «hinsichtlich Stu-

dium und Disziplin zu den schwächsten Elementen».⁹⁷ Fünf polnische Internierte, «drei nachlässige» und zwei «fleissige und tüchtige Studenten, die jedoch überempfindlich in Bezug auf falsche und beleidigte Ambitionen waren», flüchteten während ihrer Gossauer Zeit aus dem Hochschullager.⁹⁸ Die für die Bewachung der polnischen Internierten zuständigen Schweizer hatten «zum Verständnis des polnischen Volkscharakters» ein Schriftstück konsultieren können, das sie auf gewisse Eigenheiten der Ausländer aufmerksam machte.⁹⁹ Eigen sei den Polen, heisst es in diesem «Memorandum», eine «tief verankerte katholische Religiosität», ein «glühender Patriotismus», ein «flüssig-spritziges Element wie unsere welschen und tessinischen Mitbürger» sowie ein «natürlicher Optimismus». Allerdings würde sich unter ihnen immer wieder eine gewisse Unruhe wegen des Schicksals ihres Vaterlandes und ihrer Angehörigen ausbreiten. Diese «Hoffnungslosigkeit», hielten schweizerische militärische Stellen bereits Ende Oktober 1940 fest, mache sich «wegen den Geschehnissen durch den Krieg» breit, und dies verleite viele immer wieder zu Fluchtgedanken.¹⁰⁰ Die Diskussionen über die Kriegslage und weitere mögliche Entwicklungen waren unter den polnischen Internierten selbst und auch mit ihren Gossauer Gastgebern und Freunden allgegenwärtig. Dies bestätigen auch die beiden Cavelti-Schwestern Annemarie und Nesa: «Trotz der guten Aufnahme in Gossau schmiedeten viele Polen immer wieder Fluchtpläne. Ers-



Einstehen in Reih und Glied vor dem Notker-Schulhaus in Gossau.

tes Ziel war nicht unbedingt die Rückkehr in die Heimat. Wichtiger war es für viele, wieder in den Krieg gegen ihre Besatzer, die deutsche Wehrmacht, zu ziehen. Auch Adam Koslowski, der vier Monate bei uns untergebracht war, ist während seiner Schweizer Internierung einmal geflohen. Aber er wurde im Tessin aufgehalten und musste einige Zeit in der Strafanstalt Wauwilermoos im Kanton Luzern verbringen.»

Grösseres Aufsehen bei militärischen und zivilen Instanzen erregten die beiden Studenten Josef Mazurkiewicz und Jerzy Kasperowicz. Sie verkauften nämlich in den Gasthäusern Rosengarten, Schäfli, Weisses Schäfli und im Café Leemann sowie in einzelnen Gossauer Verkaufsgeschäften Holzschnitzereien, die sie in ihrer Freizeit angefertigt hatten und auf denen der polnische Adler in Verbindung zum Schweizer Kreuz dargestellt war.¹⁰¹ Symbolisch sollte so die Verbundenheit der beiden Völker bezeugt werden. Ein Gossauer Ortspolizist wurde darauf aufmerksam und meldete seine Beobachtung den militärischen Behörden. Der Verkauf solcher Objekte, beurteilte der Schweizer Lagerkommandant das Geschehen, sei verboten; es könnten der Schweiz daraus nämlich Unannehmlichkeiten erwachsen. Daraufhin wurden die Zimmer der beiden Polen in ihrer Abwesenheit durchsucht und es wurde «verdächtiges Material» konfisziert. Bei den beiden Übeltätern handle es sich, stellte ein militärischer Rapport fest, um zwei «verwarnte Polen», die sich «oftmals arrogant benommen» hätten. Sie sollten scharf bestraft werden. Die Befehle der schweizeri-

schen Militärbehörden seien dazu da, «ausgeführt und nicht umgangen zu werden. Solange wir solche Elemente unter den polnischen Studenten des I.H.S.L. Gossau (so die Abkürzung bei den militärischen Instanzen für das Internierten-Hochschullager) haben, werden wir nie Ruhe bekommen».

SEMESTERENDE

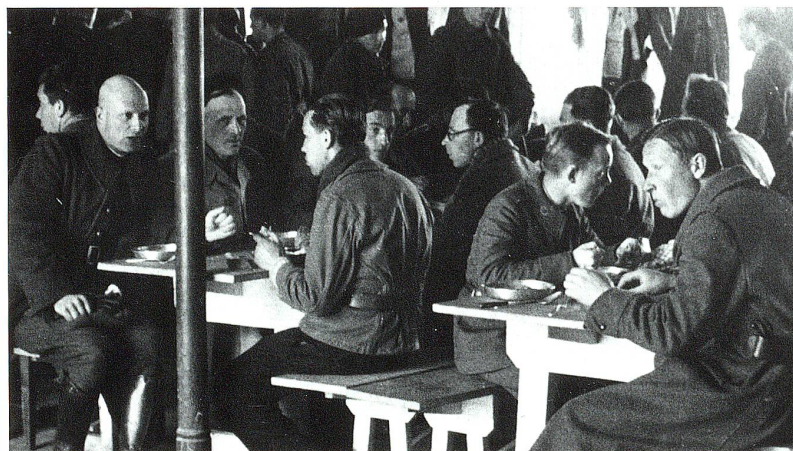
Nach Prüfungsende Anfang August erfolgte der Befehl, dass alle polnischen Internierten ihre Zimmer bei ihren Logisgebern zu räumen und ihre gesamte Habe vor der Abreise zum geplanten Arbeitslager in der Westschweiz in ein Schulzimmer des Notkerschulhauses zu bringen hätten. Vielen schwante bereits kommendes Ungemach, andere glaubten, ihr Eigentum sei im Schulzimmer am besten geschützt.¹⁰²

In der Tat: Die militärischen Instanzen hatten mit dem Hochschullager anderes im Sinn als eine Rückkehr nach

Gossau: Der Lagerchef Major Pfund regte in seinem Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Semester für die kommenden Studiensemester die Kasernierung der internierten Polen an: «Für die Bewachung wäre eine grössere Konzentrierung wünschenswert. Mit so wenigen Wachsoldaten ist eine absolute Durchführung der Aufgabe unmöglich. Aus diesem Grunde wäre eine Barackenunterkunft vorteilhafter.» Diese Anregung wurde in den folgenden Wochen weiterverfolgt.

ZUM ARBEITSLAGER IN DEN NEUBURGER JURA

Der «Fürstenländer» informierte am 8. August 1941 die Gossauerinnen und Gossauer über die bevorstehende Abreise der polnischen Internierten zum Arbeitseinsatz:¹⁰⁴ «Nach den strengen Prüfungen wechseln sie ihre Tätigkeit; während der Hochschulferien werden sie sich – weitab von Gossau, im Kan-



Esszimmer der polnischen Internierten anlässlich ihres Arbeitslagers in Herdern.

ton Neuenburg – mehr körperlich betätigen, um sich für das Wintersemester wieder geistig erholen zu können. Die Übersiedlung vom Hochschullager Gossau ins Lager im Kanton Neuenburg findet in den nächsten Tagen statt.» Am 11. August meldete der «Fürstenländer» die Abreise:¹⁰⁵ «Die polnischen Internierten haben heute früh Gossau verlassen und ein neues Lager in der Gegend von Le Locle bezogen.»

Die Arbeit im Neuenburger Jura war für die polnischen Studenten wesentlich angenehmer als jene im Frühling 1941 in Herdern. In der Gegend von Le Locle und La Brévine und auf den Hügeln Grand Som Martel und Petit Som Martel hatten sie die Aufgabe, die

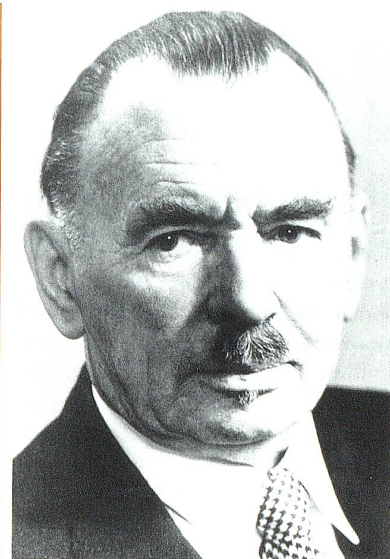


Major Zbigniew Semilski, der höchste polnische Offizier und Leiter des der Handelshochschule St. Gallen angegliederten Hochschullagers.

Jurawiesen von improvisierten Befestigungsanlagen zu räumen.

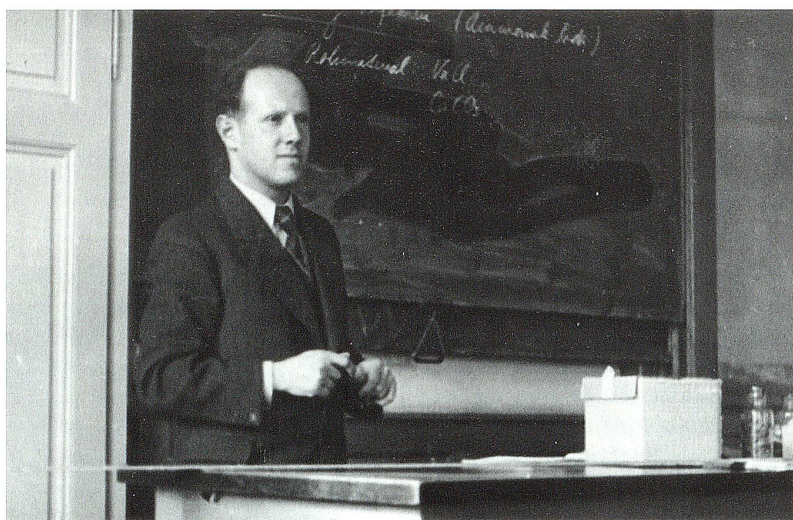
Stacheldrahtverhaue waren zu entfernen, Betonpfähle auszureissen, als simple Unterstände gebaute Maschinengewehr-Stellungen zu schleifen, so umreissen Jerzy Rucki und Pawel Mierzwa¹⁰⁶ die Aufgaben, die auszuführen waren. Die Bewachung war locker (meist «ein lebenswürdiger bärtiger und bereits betagter welscher Soldat»), das Wetter sonnig, die Verpflegung gut und die Arbeit weit weniger streng als im Frühling beim Waldroden in Herdern. Die Stimmung unter den polnischen Internierten war an und für sich sehr gut, bis nach einigen Tagen das Gerücht zu kursieren begann, dass sie nach Ende des Arbeitslagers nicht mehr zu ihren Logisgebern nach Gossau zurückkehren dürften. Das Lager würde anderswohin verlegt. Alle waren über diese Perspektiven schockiert und entsetzt, und das Stimmungsbarometer sank trotz der übrigen günstigen Voraussetzungen.

Nach wenigen Wochen Arbeitseinsatz wurden die Dozenten und Assistenten am 25. August durch Oberstleutnant Max Zeller, den Hochschullager-Inspektor, nach Gossau zurückbeordert, damit sie ihre Lehrveranstaltungen fürs Wintersemester vorbereiten konnten.¹⁰⁷ Da die Aufräumarbeiten im Jura früher als geplant abgeschlossen waren, wechselten die polnischen Studenten hinunter an den Neuenburgersee nach Corcelles-Peseux, wo sie den dortigen Winzern bei der Traubenlese halfen. Und bald wurde auch dieses «beunruhigende» Gerücht zum unwiderrufbaren Befehl: Die internierten Polen er-



Ingenieur Leo Braegger (1884–1956), der Direktor der Technischen Betriebe der Dörfkorporation Gossau, kümmerte sich intensiv um die polnischen Gäste während ihres Aufenthaltes in Gossau und setzte sich nach dem Befehl zur Verlegung nach Herisau vehement (aber vergeblich) für eine Rückkehr der Studenten nach Gossau ein.

fuhren, dass sie nach der Rückkehr aus dem Kanton Neuenburg nicht mehr in ihre Einzelquartiere in Gossau zurückkehren durften, sondern ein «Barackenlager» in Herisau, die stillgelegte Fabrik Zähler & Schiess, beziehen mussten. Alle polnischen Internierten sollten in einem einzigen Raum auf Stroh schlafen, und auch die Studiosäle sollten in dieser Fabrikhalle eingerichtet werden. Die Stimmung sank auf einen Tiefpunkt.¹⁰⁸



Professor Werner Weber, Professor für Chemie und chemische Technologie an der Handelshochschule St.Gallen. Auch er war ein grosser Freund der polnischen internierten Studenten.

HEFTIGE PROTESTE GEGEN DIE VERLEGUNG DES HOCHSCHUL- LAGERS AUS GOSSAU

Der Protest gegen die Verlegung von Gossau nach Herisau kam nicht nur vonseiten der Studierenden und Assistenten. Major Zbigniew Semilski bat die zuständigen Schweizer Militärinstanzen um ein nochmaliges Überdenken des Entscheids. Die Voraussetzungen für ein fruchtbringendes Studium seien in Gossau hervorragend gewesen und die Studenten hätten sich in der Fürstenländer Metropole zu Hause gefühlt.¹⁰⁹ Auch die Assistenten gaben ihrem Missfallen gegen die Verlegung des Hochschullagers in eine Herisauer Fabrik in einer Protestnote Ausdruck.¹¹⁰ Gleichermassen protestierten die Handelshochschulprofessoren:¹¹¹ «Unter diesen Bedingungen ist eine erspriessliche und seriöse akademische Lehrtätigkeit nicht gewährleistet.» Rektor Max Wildi hatte bereits Anfang September 1941 seine Einwände gegenüber den militärischen Behörden formuliert: Die Mitwirkung der Handels-

hochschule St.Gallen sei nur unter der ausdrücklichen Zusicherung günstiger Bedingungen für ein seriöses Studium erfolgt. Die Unterbringung der Studenten in Privatzimmern würde die notwendige geistige Konzentration und eine ungestörte Nachtruhe gewährleisten. Überdies sei der Zeitpunkt für eine Verlegung des Hochschullagers von Gossau nach Herisau sehr ungünstig. Jetzt müssten sich die Studenten nicht nur um das Schicksal ihrer Angehörigen und um ihre eigene Zukunft Sorge machen, nun müssten sie zusätzlich selbst um ein angenehmes Studienumfeld bangen. Dies führe zu einem Mangel an Kontinuität und Stetigkeit, die innere Ruhe sei weg, kurz die Vorbedingungen für erspriessliche geistige Arbeit seien nicht mehr gegeben.¹¹² Auch in Gossau selbst erhob sich Protest, nicht vom Gemeinderat¹¹³ als vielmehr von der Verkehrskommission.¹¹⁴ Diese Kommission stand damals unter dem Präsidium von Leo Braegger (1884–1956), dem Direktor der Technischen Betriebe der Dorfcorporation von Gossau. Braegger hatte

sich bereits während der Zeit ihrer Anwesenheit intensiv um die Sorgen und Nöte der polnischen Internierten gekümmert. Ein grosser Teil der kulturellen Kontakte zwischen der Gossauer Bevölkerung und den Internierten war dank seinem nimmermüden Einsatz zustande gekommen. Im Protokoll der Gossauer Verkehrskommission vom 3. September 1941 ist zu lesen, dass Schritte unternommen werden sollen, «damit die Privateinquartierung aufrecht erhalten bleibt, nicht zuletzt aus rein menschlichen Rücksichten gegenüber diesen aus ihrer Heimat vertriebenen Leuten». Viele Gossauer Logisgeber würden die Zimmer gratis zur Verfügung stellen, andere würden sich durchaus mit einer Reduktion des «Mietzinses» einverstanden erklären. Die Verlegung des Internierten-Hochschullagers wurde offiziell mit «Kinderlähmungsgefahr in Gossau» begründet.¹¹⁵ Aber es steckten andere Gründe dahinter. Aus dem Briefwechsel des Rektors Max Wildi mit dem Kommandanten des Internierungsabschnitts Nollen, Major Pfund, und dem Inspektor der Hochschullager, Oberst Zeller, ergibt sich,¹¹⁶ dass Pfund vorerst eine Kasernierung der Studenten in neu aufzustellenden Baracken in Gossau erwog. Der Schweizer Major argumentierte mit nicht weniger als 45 Disziplinarverstössen, die während des Sommersemesters 1941 durch die Polen begangen worden seien und die in Flucht, Beschimpfen der Wache, Frauengeschichten, Hausieren und Trunkenheit bestanden. Zusätzlich kursierten Gerüchte über die Schwängerung von zwei minderjährigen Mädchen

durch polnische Studenten. In Gossau selbst liess sich eine Kasernierung aber kaum durchführen; es stand kein geeigneter Raum zur Verfügung, und bei einer Verlegung in eine neu errichtete Barackensiedlung wäre der Protest bei der Bevölkerung zu gross gewesen. Und so kam ein Fall von Kinderlähmung in Gossau für die militärischen Instanzen geradezu gelegen. Dazu wurde in den zuständigen militärischen Kreisen kolportiert, dass die Gossauer Bevölkerung grösstenteils keine Freude an den polnischen Internierten habe und dass die Logisgeber

überrissene Mietzinse verlangen würden. Grösster Dorn im Auge der Militärs waren jedoch die guten Beziehungen zwischen den internierten Studenten und vielen Gossauerinnen und Gossauern.

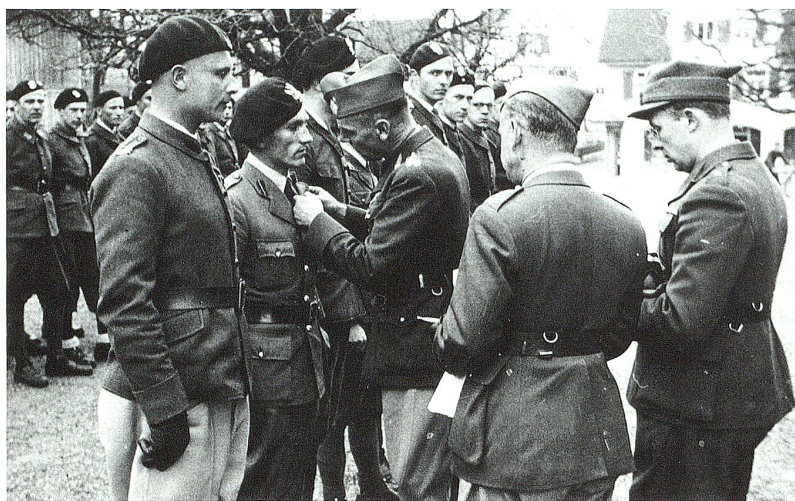
Die vehementen Protestnoten brachten die Militärs nicht von ihren Plänen ab, und so konnten die polnischen Studenten aus dem Neuenburger Jura nicht mehr nach Gossau zurückkehren, sondern wurden in einer nüchternen, grossen und unfreundlichen Fabrikhalle in Herisau einquartiert, in der sie nicht nur wohnen, sondern auch stu-

dieren sollten.¹¹⁷ Im Gossauer Gemeinderat kam das Thema «Polen» am 22. Oktober 1941 letztmals zur Sprache.¹¹⁸ Lakonisch notierte er: «Wegen der über Gossau verhängten Sperre ist das Hochschullager der polnischen Internierten nicht mehr nach Gossau zurückgekehrt. Es hat in Herisau Quartier bezogen. Die im Notkerschulhaus für das Lager beanspruchten Zimmer sind der katholischen Schulgemeinde nach einer Inspektion der Räume wieder zur Verfügung gestellt worden.» Aber verschiedene Gossauerinnen und Gossauer, an der Spitze Leo Braegger,

LISTE FÜR GRATIS-ZIMMER IN GOSSAU

Betten Anzahl	Logisgeber
2	Frau Huber-Anderau, Sonnenbühl
1	Geschw. Klingler, Handlung, Hauptstrasse
1	Frau Dr. Helbling-Siegfried, Hauptstrasse
2	Fam. Meier-Ruckstuhl, Hauptstrasse
2	Hr. Josef Klingler, Kaufmann, Hauptstrasse
3	Hr. H. Pfister, Mercerie, Hauptstrasse
2	Fam. Dr. med. vet. Fürer, Hauptstrasse
1-2	Fam. Keel, zur Dorfmuhle
1	Hr. J. Schweizer, Schulrat, Konsum
1	Frl. Lehmann, Watt
1	Fam. Thoma-Mannhart, Manufakturen, Hauptstrasse
1	Frau. Wwe. Benedikt Helfenberger, St.Gallerstrasse
1	Hr. Augustin Bächtiger, Kunstmaler, Sonnenbühlstr.
1	Hr. Franz Gerschwil, Gemeinderat, Bäckerei
1	Fam. Züger-Eigenmann, Mercerie, Kirchstrasse
1	Fam. Gähwiler-Geser, Kirchplatz
1	Frl. Agnes Studerus, Rosenweg
1	Frl. Fürer, hintere Sonnenbühlstrasse
1	Fam. Lehrer Schirmer, Säntisstrasse
1	Fam. Schmidli, obere Haldenstrasse
1	Frau Dr. Fürer-Braegger, Bahnhofstrasse
1	Frau Steiner-Braegger, Bahnhofstrasse
3	Frl. Sana Glarner, Mettendorf
1	Fam. Cavelti-Studer, Buchdruckerei, Bundweg

Betten Anzahl	Logisgeber
1	Fam. Arnold Felder, St.Gallerstrasse
1	Frl. Baumgartner, Rosenweg
1	Fam. Lehrer Zoller, Niederwilerstrasse
1	Fam. Dr. Mäder, Niederwilerstrasse
1	Hr. Rüedi, Geschäftsführer, Bahnhofstrasse
1	Hr. Rob. Zähler, a. Gemeinderat, Unterdorf
1	Fam. Dr. med. Oskar Zähler, Kirchstrasse
1	Frau Sager-Römer, Bahnhofstrasse
1	Fam. Carl Fürer, Bankprokurist, Niederwilerstrasse
1	Frl. Lydia Grawehr, Niederdorf
1	Fam. A. Wälchli, Hauptstrasse
1	Frau Wildhaber, a. Stationsvorstand's, Säntisstrasse
1	Frau Wwe. Krucker, Stadtbühl
2	Hr. Lehrer Jos. Müller, Bezirksschulrat
1	Hr. Dr. jur. Theo Klingler, Bahnhofstrasse
1	Frl. Ida Krähenmann, Bundweg
1	Hr. Karl Bühler, Gärtner, Niederwilerstrasse
1	Frl. Denking, Landsgemeindestrasse
1	Hr. G. Koller, Reallehrer, Winkelriedstrasse
1	Frl. Ida Allenspach, Watt
1	Fam. Klingler, Damenschneiderin, Säntisstrasse
1	Hr. E. Maurer, Strassenmeister, Bahnhofstrasse
4	Logisbeträge durch Hr. Direktor L. Braegger
Zus. 59	



Ehrungen für verdiente und erfolgreiche polnische Studenten.

setzten sich weiterhin für eine Rückkehr der polnischen Internierten in die Fürstentümer Metropole ein. Braegger schrieb am 23. Oktober 1941 an Obstdt. Zeller:¹¹⁹ «...es möchten die Absolventen der polnischen Internierten-Handelshochschule nach ihrer Rückkehr wieder in die bisherigen Privatlogis einquartiert werden... Wir erhalten aus unserer Bevölkerung immer wieder Anfragen betreffend Einquartierung, wobei das disziplinierte Betragen und die gute Aufführung der polnischen Internierten jedes Mal bestätigt wird». Alle Logisgeber seien bereit, reduzierte Logiskosten zu gewähren oder aber die Zimmer den Internierten gratis zu überlassen. Zeller merkte dazu an:¹²⁰ «Die hier gemachten Angaben stehen im Widerspruch zu den Behauptungen des Major Pfund, dass die Logisgeber übersetzte Preise beanspruchen.» Aber

die Rückverlegung nach Gossau blieb aus, obwohl Leo Braegger und mit ihm jetzt immer mehr auch Gemeindevorsteher Bernhard Grawehr mit allen Mitteln versuchten, die polnischen Studenten nach Gossau zurückzuholen. Grawehr bestätigte in einem Brief gegenüber Zeller, dass die Verlegung des Lagers von Gossau nach Herisau nicht etwa «auf Wunsch oder Veranlassung der Gemeindebehörde erfolgt» sei.¹²¹ Leo Braegger seinerseits sprach mit allen Logisgebern und schrieb an Oberstleutnant i. Gst. Max Zeller: «In der Zwischenzeit liessen wir bei den betreffenden Logisgebern anfragen und es zeigte sich, dass zwei Drittel derselben bereit sind, die Polen unentgeltlich wieder aufzunehmen, währenddem ein Drittel die Logis-Entschädigung reduzieren würde. Gleichzeitig bestätigen wir erneut, dass sich die Po-

len letztes Mal durchaus korrekt verhalten haben und dass alle Kreise unserer Bevölkerung in überwiegender Mehrheit – Ausnahmen gibt es immer wieder – das Wiedereintreffen des Hochschullagers begrüßen würden... Es steht ausser Zweifel, dass der Aufenthalt des Hochschullagers in Gossau in finanzieller Hinsicht ganz bedeutende Vorteile bietet im Vergleich mit Herisau.» Braegger übermittelte der Lagerleitung auch ein Verzeichnis derjenigen Gossauerinnen und Gossauer, die den polnischen Internierten unentgeltlich Betten und Zimmer überlassen wollten.¹²²

Auf der Liste findet sich fast die gesamte «Dorfprominenz» von damals. Es wurde für viele ein «Herzensanliegen», für eine gute Lernatmosphäre der internierten polnischen Studenten, die zu Freunden geworden waren, einzustehen.

Oberstleutnant Zeller, der Inspektor der Schweizer Internierten-Hochschul- und Gymnasiallager, raubte in seinem Antwortschreiben vom 25. November 1941 den Gossauern die letzten Hoffnungen auf eine Rückkehr:¹²³ «...die Möglichkeit der Rückkehr des Internierten-Hochschullagers Herisau nach Gossau nochmals einer Prüfung zu unterziehen. Herr Oberstleutnant Siegrist hat demgemäss gestern die Verhandlungen erneut aufgenommen... Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihr freundliches Anerbieten, das Hochschullager Herisau wieder in Gossau aufzunehmen, nicht berücksichtigt werden kann. Die Verlegung nach Herisau wurde seinerzeit mit Rücksicht auf die Kinderlähmung von

Herrn Generalstabschef der Armee angeordnet. ...ist nach reiflicher Abwägung der Vor- und Nachteile eine Rückverlegung des Hochschullagers nach Gossau endgültig abgelehnt worden. Nach den schlechten Erfahrungen in Sirmach sind seinerzeit in Gossau die Privatzimmer nur bewilligt worden, weil ein geeignetes Gebäude für die Kasernierung nicht zur Verfügung gestellt werden konnte».

Am 26. November tagte die Gossauer Verkehrskommission erneut.¹²⁴ Sie hatte zu jenem Zeitpunkt aber noch keine Kenntnis vom oben genannten Brief Zellers. Die Verkehrskommission wehrte sich gegen Aussprüche von Major Pfund in Bern. Dieser solle gesagt haben, die Gossauer Bevölkerung wolle nichts von den Polen wissen. Die

Kommission könne auch gewisse Anschuldigungen durch Major Pfund «über das sittliche Verhalten der Polen und das Geschwätz über unsere Bevölkerung» nicht achtlos übergehen. Man fasste den Entschluss, dass Braegger und Grawehr sich persönlich nach Bern begeben sollten, um mit den entsprechenden Instanzen zu sprechen und zu verhandeln. Ob es nach dem unmissverständlichen Absagebrief von Oberstleutnant Zeller dazu gekommen ist, lässt sich aus den Akten nicht mehr eruieren.

DIE POLNISCHEN INTERNIERTEN STUDENTEN IN HERISAU

Und so hatten die internierten polnischen Studenten des Hochschullagers St. Gallen in einer Fabrikhalle in Herisau zu leben und zu studieren, kaserniert und anfänglich sehr stark bewacht. Das Wintersemester begann am 21. Oktober 1941. Der Wechsel von Gossau nach Herisau wurde von der Professorenschaft der Handelshochschule St. Gallen als besonders störend empfunden, weil die Studienbedingungen zu Beginn sehr schlecht waren. Es sei dies eine «unerträgliche Erschwerung des Lehrbetriebes», die Verantwortung, das Lager weiterzuführen, könne nicht mehr übernommen werden.¹²⁵ Diese Fabrikhalle sei schlimmer als Baracken, es würden die notwendigen sanitären Einrichtungen, Kleider- und Bücherschränke sowie generell abgetrennte Räumlichkeiten für Besprechungen von Professoren, Assistenten und Studenten fehlen. Jerzy Rucki schildert die Lebens- und Arbeits-

bedingungen in der Fabrik von Zähler & Schiess:¹²⁶ «So hatten wir uns erneut mit einer Kaserne abzufinden, genauer mit einem riesigen Saal, möbliert einzig mit vielen Strohbindeln, die den Wänden entlang lagen, gleich lieblos hingeworfenen Kuhliegen. Ja, dieses Lager glich der verlauchten Kneipe im jugoslawischen Teresinopolie, ... den Rattennestern in Herdern und unserem letzten Kantonement in Corcelles-Peseux. Entschuldigten andernorts die Umstände die schlechten Verhältnisse, war es eine Zumutung, längere Zeit derart zu hausen und gleichzeitig akademische Arbeiten abzuschliessen. Die Verbitterung und die Resignation führten zu einem Hungerstreik. ... Uns blieb nichts anderes übrig, als in dem von den Einheimischen abgeschirmten

Kont.-Nr. _____

Internierten-Hochschullager Sirmach-Gossau-Herisau
in Verbindung mit der Handels-Hochschule St. Gallen
Oboz studencki dla intern. zolnierzy polskich
przy Wyższej Szkole Handlowej w St. Gallen
w Sirmach-Gossau-Herisau

**TESTATHEFT
INDEKS**

Name und Vorname *Mozdzien'ski Stanislaw*
Imię i nazwisko
Militär. Grad *Gelehrter*
Stopień wojskowy
Geburtsdatum *11 Februar 1916*
Data urodzenia
Geburtsort *Berdyczów (S.S.S.R.)*
Miejsce urodzenia
Datum der Aufnahme *2/1940*
Data przyjęcia
Art der Aufnahme *„Aufnahmepflicht“, Dokument des HHI in Herisau*
Rodzaj przyjęcia

Der Rektor: *Lilds*



Testatheft des Internierten-Hochschullagers Sirmach-Gossau-Herisau für den polnischen Student Stanislaw Mozdzendski.

**Die volkswirtschaftliche
Bedeutung der zunehmenden
Staatsverschuldung**

Dissertation
der
Handels-Hochschule St. Gallen
zur Erlangung der Würde eines
Doktors der Wirtschaftswissenschaften

Vorgelegt von
JERZY RUCKI
von Jaworzynka (Polen)

Genehmigt auf Antrag der Herren Professoren
Dr. W. A. Jöhr und Dr. E. Küng

1950
Buchdrucker Ernst Rohrer
St. Gallen



Titelblatt der Dissertation von Jerzy Rucki von 1950, eines Absolventen des Internierten-Hochschullagers Sirmach-Gossau-Herisau.

«Fabrikghetto» so gut wie möglich zu vegetieren. Wir studierten an mächtigen tannenen Bänken, die reihenweise in der Fabrikhalle aufgestellt worden waren. Die Fabrikmauern durften wir nur dreimal täglich verlassen. In geschlossener Formation marschierten wir zu den Mahlzeiten im benachbarten Offizierslager in Heinrichsbad. An Sonn- und Feiertagen gingen wir, ebenfalls in Kolonne, zum Gottesdienst.» Die Krankenstation war in einem Korridor untergebracht, der acht bis zehn Patienten Platz bot.¹²⁸ Immerhin wurde die Infrastruktur für das Studium bis Weihnachten etwas verbessert, aber die Professoren klagten, dass bis zu jenem Zeitpunkt nur die Hälfte des vorgesehenen Lehrstoffes habe bewältigt werden können.



Marmorne Gedenktafel der internierten polnischen Hochschulstudenten, feierlich enthüllt am 7. Juli 1945 im 1. Stock der damaligen Handelshochschule an der Notkerstrasse (spätere Verkehrsschule, heute Kantonsschule am Brühl). Seit dem Neubau in einem Treppenhaus der Universität St.Gallen angebracht.



Freizeit während des Arbeitslagers in Herdern: Lesen und Schlafen.

Auch die Kontakte zur Zivilbevölkerung waren – einerseits wegen der Abgeschlossenheit des Lagers, andererseits wegen der gemäss Aussagen von polnischen Internierten weniger guten Zugänglichkeit der reformierten Herisauer – weit weniger gut als in Sirnach und Gossau.¹²⁹ Die Studienbedingungen sollten sich in der Folge doch markant verbessern: Mit der Aufhebung des Offizierslagers Heinrichsbad wurden die Studenten in diesem wesentlich besser eingerichteten, im Jahre 1824 erbauten Bad untergebracht, das damals als das stattlichste Gebäude im ganzen Kanton Appenzell Ausserrhoden gegolten hatte und wo bis 1910 Kuren mit Eselinnenmilch und Molken den Kurgästen Genesung und Heilung versprochen hatten. Und allmählich, vor allem mit der Wendung der Kriegslage zuungunsten von Deutschland, war es den polnischen Internierten auch erlaubt, mit ihren Kommilitonen im Handelshochschulgebäude in St.Gallen zu studieren. Dies war vorerst nur

bei den technologischen Übungen gestattet, wurde jedoch bald auf sämtliche Lehrveranstaltungen ausgedehnt. Zuerst marschierten die polnischen Internierten in geschlossener Formation vom Hauptbahnhof an die Notkerstrasse, später durften sie auch individuell vom Bahnhof (vorerst fuhren sie per Eisenbahn von Heinrichsbad nach St.Gallen) an ihre Alma Mater Sangalensis gehen.¹³⁰

Da sie nunmehr bei den Prüfungen den gleichen Bedingungen wie die anderen Studenten unterstellt wurden, nahm ihre Zahl etwa um ein Drittel ab. Aber eine grössere Zahl von internierten polnischen Soldaten schloss das Studium mit dem Lizentiat und eine «Auslese» mit dem Doktorat ab, wie beispielsweise Jerzy Rucki, der eine Dissertation zum Thema «Die volkswirtschaftliche Bedeutung der zunehmenden Staatsverschuldung» verfasste, die 1950 in St.Gallen gedruckt wurde.¹³¹

Kontakte in die Fürstenländer Metrople, die sie wider Willen hatten ver-

lassen müssen, pflegten viele polnische internierte Soldaten aber weiterhin. Es waren nicht nur die verliebten jungen Gossauerinnen, von denen drei beispielsweise keine Mühe scheuten, per Fahrrad ins Sommer-Arbeitslager der Polen ins Safiental zu fahren, sondern auch Logisgeber aus dem Sommersemester 1941 und weitere Gossauerinnen und Gossauer aller Altersklassen, die sich mit den fremden Gästen in jener Zeit angefreundet hatten. Ulrich Cavelti, der Bruder der beiden Cavelti-Schwestern Annemarie und Nesa, unternahm – selbstverständlich immer mit «obrigkeitlicher Bewilligung» durch die militärischen Instanzen – mit dem gleichaltrigen Assistenten Adam Koslowski auch während dessen Herisau-Interniertenzeit häufig längere Wanderungen im Alpstein und weitere Ausflüge in der Schweiz.

In einer problembeladenen Zeit, als vieles unsicher war, erwiesen sich die Einwohner von Gossau nach einer Anfangsphase der Skepsis und der Zurückhaltung grossmehrheitlich solidarisch mit den internierten polnischen Studenten und schafften für diese jungen Männer, deren Zukunft unsicher war und deren Heimatland damals nicht mehr als eigener Staat bestand, eine Art «zweiter Heimat».

Die internierten polnischen Studenten aus dem Hochschullager Gossau siedelten sich später in aller Herren Ländern an, viele (29) kehrten nach Polen zurück, am zweitmeisten (17) blieben in der Schweiz und viele wanderten in andere Kontinente aus, vor allem nach Nord- und Südamerika (Kanada, USA, Venezuela, Brasilien, Argentinien) und Australien.¹³²

Literatur- und Quellennachweise

Quellen zum Hochschullager Sirmach-Gossau-Herisau:

Schweizerisches Bundesarchiv Bern:

- Flüchtlingsakten 1930–1950, 8.9: Internierung, Unterbringung und Betreuung (Heime und Lager). Thematische Übersicht zu Beständen im Schweizerischen Bundesarchiv, Bern 1999. Die genauen Standorte der einzelnen Quellen und Dokumente werden bei der jeweiligen Anmerksungsnummer angegeben. Die interessantesten detaillierten Quellen und Dokumente finden sich in der Sammelakzession E 5791.

Staatsarchiv des Kantons St.Gallen:

- Archiv der Universität St.Gallen, vor allem die Dossiers HSG 870 und HSG 871.

Stadtarchiv Gossau:

- Gemeinderatsprotokoll 1941.
- Protokoll der Verkehrskommission 1941 und 1942.

Einige Literatur zu den internierten polnischen Soldaten:

- May B. Broda, Verbotene Beziehungen. Polnische Militärinternierte und die Schweizer Zivilbevölkerung während des Zweiten Weltkriegs am Beispiel auch des Internierten-Hochschullagers Herisau/St. Gallen, in: Appenzellische Jahrbücher 119 (1991), S. 7–61.
- Karl Heinz Burmeister, 100 Jahre HSG. Geschichte der Universität St.Gallen, Bern 1998, S. 102–105.
- Die Internierung polnischer Soldaten in der Schweiz 1940–1945. Militärgeschichte zum Anfasssen, hrsg. von Hans Rudolf Fuhrer, Bern 2003.
- Nina Kozłowski, Asyl und Aufenthalt. Die Schweiz als Zuflucht und Wirkungsstätte von Slaven im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Monika Bankowski u.a., Basel/Frankfurt 1994, S. 203–216.
- Polen und die Schweiz. Ihre Beziehungen im Laufe der Jahrhunderte und während des zweiten Weltkriegs, hrsg. von Pro Polonia, Solothurn 1947.
- F.K. Raczek, Die Internierung der 2. polnischen Schützendivision in der Schweiz vor 25 Jahren (1940–1945), mit einem Vorwort von Prof. Dr. Max Zeller, Stäfa 1965.
- Jerzy Rucki, Die Schweiz im Licht – die Schweiz im Schatten. Erinnerungen, Rück- und Ausblick eines polnischen Militärinternierten in der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs, Kriens 1997.
- Jürg Stadelmann und Selina Krause, «Concentrationslager» Büren an der Aare 1940–1946. Das grösste Flüchtlingslager der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Baden 1999.
- Georg Thürer, Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 1899–1974, St.Gallen 1974, S. 66–72.
- Peter Traxler und Urs Tiefenauer, Chronik der Gemeinde Niederbüren, Wil 1987, S. 123–142, bes. S. 135–138.
- Zwycięzeni, ale nie pokonani. Besiegt, doch unbezwungen. Polska Dywizja na szwajcarskiej ziemi 1940–1945. Eine polnische Division auf dem schweizerischen Boden 1940–1945, Warschau 2000, bes. S. 86–105.

Anmerkungen

- 1 Eine sehr gute Übersicht der Vorgeschichte vor allem: Die Internierung polnischer Soldaten in der Schweiz, S. 1–50. Auch Rucki, Schweiz im Licht, S. 16–40, und Broda, Verbotene Beziehungen, S. 7–25.
- 2 Stadelmann, «Concentrationslager» Büren an der Aare.
- 3 Zum «Orange»-Befehl vgl. etwa Broda, Verbotene Beziehungen, S. 41–44.
- 4 Dazu Broda, Verbotene Beziehungen, S. 25: Die finanziellen Mittel zur Finanzierung des Studiums der Internierten an Schweizer Hochschulen flossen aus verschiedenen schweizerischen und ausländischen Quellen, die «Young Men Christian Association» [YMCA], die örtlichen Frauenvereine, der private Verein «Pro Polonia», das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk, das Schweizerische Rote Kreuz, die Sektion für Heer und Haus der Schweizer Armee, die alliierten Gesandtschaften und vor allem der «Fonds Européen de Secours aux Etudiants».
- 5 Rucki, Schweiz im Licht, S. 35.
- 6 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 25f. und Kozłowski, Schweiz als Asylland, S. 211–215.
- 7 Rucki, Schweiz im Licht, S. 36.
- 8 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, HSG 871: Brief von Max Wildi betreffend die Verlegung des Hochschullagers von Gossau nach Herisau vom 5. September 1941.
- 9 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität: Protokolle des Stiftungsrates 1935–1947 (Sitzung vom 24. Dezember 1941 betreffend das Internierten-Hochschullager).
- 10 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 28.
- 11 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität, ZA 24,1: Bericht des Rektors über das akademische Jahr 1940/42 [WS 40/41, SS 41, WS 41/42].
- 12 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität, A 22/469: Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1940/41.
- 13 Vgl. dazu Burmeister, Geschichte der Universität, S. 104. Ausführlicher dazu Zeitzeuge Georg Thürer, Hochschule St.Gallen, S. 70: «Das führte bei einem Dozenten deutscher Herkunft zu Schwierigkeiten, da die deutsche Gesandtschaft in Bern, wo der nationalsozialistische Landesgruppenleiter Sigismund von Bibra seine «erweiterte Strategie» betrieb, ihm die Mitwirkung bei der Weiterbildung feindlicher Truppen untersagte».
- 14 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, wie Anmerkung 11.
- 15 Rucki, Schweiz im Licht, S. 36–43.
- 16 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, 1994/363, 1.
- 17 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, 05–5.
- 18 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, 1994/363, 1.
- 19 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29.
- 20 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29.
- 21 Rucki, Schweiz im Licht, S. 40.
- 22 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29.
- 23 Rucki, Schweiz im Licht, S. 43–46.
- 24 Rucki, Schweiz im Licht, S. 43.
- 25 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29. Zur Enttäu-schung vieler wurden am Ende nur 25 Rappen ausbezahlt, und «das Paket billigster Zigaretten, klagte Jerzy Rucki, habe damals 45 Rappen gekostet [Rucki, Schweiz im Licht, S. 46].
- 26 Rucki, Schweiz im Licht, S. 44.
- 27 Rucki, Schweiz im Licht, S. 45–46.
- 28 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 32f.
- 29 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll, 19. März 1941.
- 30 Vgl. dazu den Aufsatz von Karl Schmuki, Jüdische Emigranten in Gossau 1938–1950, in: Oberberger Blätter 2002/2003, S. 73–90.
- 31 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll 3. April 1941.
- 32 Karl Eschenmoser, Wolfgang Göldi und Karl Schmuki, Gossau im 20. Jahrhundert, Gossau 2003, S. 124.
- 33 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll, 3. April 1941.
- 34 Der Fürstenländer, 4. April 1941.
- 35 Rucki, Schweiz im Licht, S. 47.
- 36 Der Fürstenländer, 9. April 1941.
- 37 Der Fürstenländer, 10. April 1941.
- 38 Rucki, Schweiz im Licht, S. 47.
- 39 Der Fürstenländer, 12. April 1941.
- 40 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29.
- 41 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29. 42) Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 962, S. 50: Major Pfund war dem Interniertenlager gegenüber anscheinend eher schlecht gesinnt: «Durch seinen falschen Charakter und sein gleisnerisches Verhalten hat er seiner Heimat viel geschadet» [Dieser anklagende Satz wurde später von unbekannter Seite durchgestrichen].
- 43 etwa: Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 20, 1941 mit Namen, militärischem Rang und Funktion aller internierten Polen im Hochschullager.
- 44 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 871.
- 45 Aussage des internierten polnischen Studenten Wojciech Spora, zitiert in: Broda, Verbotene Beziehungen, S. 30f.
- 46 Kurze Curricula Vitae einiger polnischer Studenten in erhaltenen Prüfungsblättern der Hochschule St.Gallen: Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 871.
- 47 Gespräch mit Annemarie Mauchle-Cavelti und Nesa Cathomas-Cavelti, geführt im Herbst 2004 durch Martina Gersbach und Karl Schmuki.
- 48 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 871.
- 49 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29: Wachbefehle vom 30. April und 2. Mai 1941.
- 50 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll 16. April 1941.
- 51 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29.
- 52 Der Fürstenländer, 4. August 1941.
- 53 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 31.
- 54 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll 16. April 1941. Pawel Mierzwa, Abschiessender Bericht über das Internierten-Hochschullager Sirnach-Gossau-Herisau in: Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870.
- 55 Rucki, Schweiz im Licht, S. 47.
- 56 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 30, Rapport aus Gossau vom 6. August 1941.
- 57 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870 (Bericht Mierzwa).
- 58 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870 (Bericht Mierzwa) sowie Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29.
- 59 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870 (Bericht Mierzwa) sowie Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29 sowie Kari-katur von Englischprofessor und Rektor Max Wildi und Deutschprofessor Georg Thürer, mit Wilhelm Tell an der Hand, in: Broda, Verbotene Beziehungen, S. 29.
- 60 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29.
- 61 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870 (Bericht Mierzwa).
- 62 Rucki, Schweiz im Licht, S. 51.
- 63 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870 (Bericht Mierzwa).
- 64 Rucki, Schweiz im Licht, S. 50f.
- 65 Rucki, Schweiz im Licht, S. 51.
- 66 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29: Brief aus Gossau vom 5. Juni 1941; Rucki, Schweiz im Licht, S. 50.
- 67 Der Fürstenländer, 3. Mai 1941.
- 68 Rucki, Schweiz im Licht, S. 50.
- 69 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll, 7. Mai 1941.
- 70) Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29: Brief des Lagerchefs vom 3. Juli 1941.
- 71 Karl Schmuki, «Gossau SG bleibt hinter dem Mond». Die wechselvolle Geschichte des Gossauer Schwimmbades bis zur Einführung des Gemeinschaftsbades, S. 64.
- 72 Zu Martha Keel vgl. Broda, Verbotene Beziehungen, S. 45f.
- 73 Zu Leo Braegger vgl. Rucki, Schweiz im Licht, S. 48f. – Nekrolog mit der Würdigung des breiten Schaffens von Leo Braegger vgl. u.a. in: Die Ostschweiz, 6. Juli 1956.

- 74 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870 [Bericht Mierzwa].
- 75 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29: Brief des Lagerchefs vom 3. Juli 1941. – Rucki, Schweiz im Licht, S. 49.
- 76 Rucki, Schweiz im Licht, S. 49.
- 77 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870 [Bericht Mierzwa].
- 78 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870 [Bericht Mierzwa].
- 79 Rucki, Schweiz im Licht, S. 49.
- 80 Dazu vor allem Broda, Verbotene Beziehungen, S. 41–54.
- 81 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 47.
- 82 Rucki, Schweiz im Licht, S. 60.
- 83 Rucki, Schweiz im Licht, S. 48.
- 84 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 47f.
- 85 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 48.
- 86 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 60f.
- 87 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 45–46.
- 88 Broda, Verbotene Beziehungen, S. 49.
- 89 Ausführlich schildert May B. Broda in ihrem Aufsatz «Verbotene Beziehungen» (S. 50–54) die auch auf politischer Ebene heftig geführten Diskussionen um amouröse Verbindungen von internierten Soldaten und Schweizer Frauen.
- 90 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll 18. Juni 1941.
- 91 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29: Brief des Lagerchefs vom 3. Juli 1941.
- 92 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll 4. Juni 1941. Auch Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29.
- 93 Rucki, Schweiz im Licht, S. 47.
- 94 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll 4. Juni 1941.
- 95 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll, 16. Juni 1941.
- 96 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 30: Rapport aus Gossau vom 6. August 1941.
- 97 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 30: Rapport aus Gossau vom 6. August 1941.
- 98 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29.
- 99 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, E 27, Nr. 14492 (polnische Internierte).
- 100 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, E 27, Nr. 14449.
- 101 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 29: Rapport aus Gossau vom 5. Juni 1941.
- 102 Rucki, Schweiz im Licht, S. 51.
- 103 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 30.
- 104 Der Fürstenländer, 8. August 1941.
- 105 Der Fürstenländer, 11. August 1941.
- 106 Rucki, Verbotene Beziehungen, S. 52 und Pawel Mierzwa in seinem Bericht über das Hochschullager: Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870 [Bericht Mierzwa].
- 107 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 675: Lager Heinrichsbad.
- 108 Rucki, Schweiz im Licht, S. 54–55.
- 109 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 1941, 30.
- 110 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 675: Lager Heinrichsbad.
- 111 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 871.01.
- 112 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870.
- 113 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll, 3. und 17. September 1941: «Die Unterbringung in Privatlogis kommt nicht mehr in Frage».
- 114 Stadtarchiv Gossau, Protokoll der Verkehrskommission, 3. September 1941.
- 115 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll, 17. September 1941.
- 116 Dazu zusammenfassend Broda, Verbotene Beziehungen, S. 35f.
- 117 Rucki, Schweiz im Licht, S. 55–61.
- 118 Stadtarchiv Gossau, Gemeinderatsprotokoll, 22. Oktober 1941.
- 119 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 675, 08-760 Lager Heinrichsbad.
- 120 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 675, 08-760 Lager Heinrichsbad.
- 121 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 675, 08-760 Lager Heinrichsbad, Brief vom 21. November 1941.
- 122 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 950, 30.
- 123 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 675, 08-760 Lager Heinrichsbad, Brief vom 25. November 1941. Die Verkehrskommission von Gossau befasste sich in ihren weiteren Sitzungen vom 26. November 1941 und vom 2. Januar 1942 mit der angestrebten Rückkehr der polnischen Internierten.
- 124 Stadtarchiv Gossau, Protokolle Verkehrskommission, 26. November 1941. Das Protokoll der Verkehrskommission vom 2. Januar 1942 belegt, dass sie schweren Herzens ihre Versuche, das Lager nach Gossau zurückzuerhalten, aufgeben musste. Wenigstens möchte es, liest man darin, den Polen vergönnt sein, dass sie ihre ehemaligen Logisgeber in Gossau problemlos besuchen könnten.
- 125 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870: Brief Wildi vom 13. Oktober 1941.
- 126 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 871.
- 127 Rucki, Schweiz im Licht, S. 56–57.
- 128 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Sammelakzession E 5791, Bd. 675, 08-760 Lager Heinrichsbad: Brief vom 11. November 1941 betreffend Einrichtung des Hochschullagers Heinrichsbad.
- 129 Rucki, Schweiz im Licht, S. 57.
- 130 Thürer, Hochschule St.Gallen, S. 70–71.
- 131 Thürer, Hochschule St.Gallen, S. 71. Die Doktorarbeit von Jerzy Rucki umfasst 178 Seiten und enthält am Ende einen kurzen Lebenslauf: «Ich bin 1919 in Jaworzynka (Oberschlesien) geboren. Die Volksschule besuchte ich in Istebna. 1937 absolvierte ich das neoklassische Gymnasium in Cieczyn. Daraufhin widmete ich mich dem Jus-Studium an der Universität Krakau. Wegen Schliessung der genannten Hochschule durch die Deutschen musste ich 1939 meine Studien unterbrechen. Die nachfolgenden Jahre führten mich durch halb Europa, schliesslich in die Schweiz. Hier studierte ich zunächst im Internierten-Hochschullager, das von der Handels-Hochschule St.Gallen durchgeführt wurde; 1943 wurde ich dann an der Handels-Hochschule selbst immatrikuliert. 1944 erwarb ich das wirtschaftswissenschaftliche Diplom der Handels-Hochschule und zugleich das Recht, meine Studien im Doktoranden-Seminar fortzusetzen. Die schriftlichen und mündlichen Doktorprüfungen bestand ich im Jahre 1945».
- 132 Staatsarchiv des Kantons St.Gallen, Archiv der Universität St.Gallen: HSG 870: Die Zusammenstellung datiert von 1960. Acht der ehemaligen Absolventen des Hochschullagers waren zu jenem Zeitpunkt bereits verstorben.